Nr. 25 — Jahrgang 15 Einzelnummer 0,20 Zl. Freitag, den 31. Januar 1930

Volkswille

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Anzeigenpreis: 1/64 Seite 3.75, 1/32 Seite 7.50, 1/16 Seite 15.—, 1/8 Seite 30.—, 1/4 Seite 60.—, 1/2 Seite 120—, 1 ganze Seite 240 — Zloty. Familienanzeigen und Stellengesuche 20% Rabatt. Anzeigen unter Text, die 3 gespaltene mm Zeile 0.60 Zl. von außerhalb 0.80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 31. 1. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Spaniens neue Regierung

Die vorläufigen Minister — General Berenguers Bemühungen — Primo de Riveras Abschied

Madrid. Die endgültige Bildung des spanischen Kabinetts hängt davon ab, daß der bekannte Finanzier und frühere Finanzminister Cambo das Finanzministerium übernimmt. Cambo stellt die Forderung, daß die wirtschaftlichen Sondermaßnahmen der abgegangenen Diktatur aufgehoben werden. Die übrige Ministerliste setzt sich wie folgt zusammen:

Wirtschaftsminister: Leopoldo Matos.
Ministerium des Aeußeren: Gonzales Hontoria.
Arbeitsministerium: Pedro Sangro.
Marine: Admiral Ribera.
Unterricht: Herzog von Alba.
Oeffentliche Arbeiten: Graf Mortera.
Ministerium des Innern: General Marzo.
Die weiteren Ministerbesetzungen stehen noch offen.

*

Madrid. Ministerpräsident General Berenguer erklärte, er wolle zunächst den politischen Parteien Zeit zur Reorganisation geben, wonach er die Wahlen auf Grund der Verfassung ausschreiben lassen werde. Der Zeitpunkt hierfür könne allerdings noch nicht bestimmt werden. Die Ministerliste ist jetzt zusammengestellt, sicher scheint zu sein, daß der Herzog von Alba das Unterrichtsministerium, Graf Mortera, ein Sohn des bekannten ehemaligen Ministerpräsidenten Maura das Ministerium für öffentliche Arbeiten übernehmen werde. Ferner werde für das Innenministerium der bisherige Generalkapitän der Balearen, General Marzo, genannt. Berenguer versucht ein konservatives Ministerium zusammenzustellen, wobei anscheinend Sanchez Guerra, allerdings hinter den Kulissen, den Ton angibt.

Primo de Riveras Abschiedskundgebung

„Ein unüberlegter Schritt".

Madrid. Primo de Rivera verabschiedet sich in der Mittwochmorgenpresse mit einer halbamtlichen Mitteilung, in der er zugibt, daß seine spontane Aufforderung vom Sonntag an die Militärbefehlshaber, ihm ihr Vertrauen auszusprechen, ein unüberlegter Schritt gewesen sei, der das Land alarmieren mußte und die Disziplin des Heeres und der Marine hätte untergraben können. Diese Unüberlegtheit sei nur darauf zurückzuführen, daß er diesen Schritt als das letzte Mittel zur Verhütung unmittelbarer Gefahren für das Land angesehen habe. Außerdem hätten seine überangestrengten Nerven versagt. Sein Vorgehen sei ihm jetzt selbst unverständlich. Er habe die nötigen Folgerungen daraus durch seinen Rücktritt gezogen.

Im übrigen Teil der umfangreichen Mitteilung gibt er seinem Dank Ausdruck und erklärt, daß Spanien im Interesse seiner Aufwärtsbewegung auch weiterhin durch eine verständige Diktatur regiert werden müsse. Die Mitteilung schließt mit der Aufforderung an die Bevölkerung Spaniens, friedlich und aktiv zusammen zu arbeiten.



General Berenguer
Spaniens neuer Ministerpräsident.

Ende der spanischen Diktatur?

Man könnte im Zusammenhang mit dem Rücktritt des spanischen Diktators Primo de Rivera die Frage stellen, ob nicht mit ihm gemeinsam auch das Ende der spanischen Monarchie naht. Zwar ist die Frage sehr eng mit dem Sturz des Ministerpräsidenten verbunden, der beiläufig für seine Regierungsschlamperei das Wort Diktatur gebrauchte, aber nichts von einer Diktatur erkennen ließ, als eine schwache Kopie der mussolinischen Methoden von Zensur, Unterdrückung jeder Freiheit, Ausschaltung der öffentlichen Meinung und eine Reihe von Prozessen gegen Andersgesinnte. Dadurch ist die Wirtschaft einem völligen Verfall ausgeliefert worden, der Sturz der Währung war eine Selbstverständlichkeit, und ebenso eine Selbstverständlichkeit war der Rücktritt des Diktators oder, besser, sein Fall, nachdem er in den letzten Tagen den stärksten Trumpf ausgespielt hat, die Berufung auf die Armee, die allein entscheiden sollte. Aber die Antworten aus Offizierskreisen waren sehr zurückhaltend, so daß schließlich der „Gesundheitszustand" des Diktators herhalten mußte, um die Demission seiner „Regierung" zu rechtfertigen, ohne das Urteil der Armee abzuwarten. Denn es waren ja die Artillerieoffiziere, die eine ständige Revolte gegen den Diktator betrieben, der sich nicht entschließen konnte, gerade diesen Heeresteil aufzulösen, obgleich er mit dieser Drohung wiederholt spielte, die „Aufständischen" wiederholt massenweise verurteilen ließ und die schließlich vor Gericht offen den Diktator der Unfähigkeit anklagten. Die Strafen fielen sehr bescheiden aus, obwohl nur Generale gegen Offiziere zu Gericht saßen und der Prozeß gegen den früheren konservativen Regierungschef Sanchez Guerra, der sich offen als Anstifter des Aufstandes gegen Primo de Rivera bekannte, endete mit seinem Freispruch, eine größere Niederlage konnte sich der Diktator von seinen „treuen" Generalen nicht mehr denken.

Seit Monaten schwebten darum die Gerüchte von einer bevorstehenden Wende in der spanischen Politik, und Primo de Rivera bildete sich selbst ein, daß es ihm gelingen werde, die Diktatur in ein demokratisches Bett zu leiten. Diesem frommen Wunsche war die Berufung der „Nationalversammlung" geweiht, die indessen praktisch nicht in Erscheinung treten konnte, weil sie eben „berufen" und nicht gewählt wurde. Und auch hier wollte der Diktator nachgeben, versprach Wahlen, die so im Laufe dieses Jahres vor sich gehen sollten. Primo de Rivera wollte zunächst nach den alten Gesetzen, erst die Gemeindewahlen, dann die Provinzialwahlen durchführen, und für den September waren dann allgemeine Wahlen für den „Cortes", dem spanischen Senat und die Kammer, vorgesehen. Diese schönen Pläne sind gescheitert, der Diktator mußte vorher das Feld räumen. Es wurde dem Alleinherrscher aller Spanier deutlich zu verstehen gegeben, daß seine ganze Spielerei mit der Nationalversammlung und die Ankündigung von Wahlen nutzlos sei, so lange nicht die Verfassung von 1876 in volle Wirksamkeit trete, und dies betonten besonders diejenigen Blätter, die bisher am diktaturfreundlichsten waren. Eines dieser Blätter hat eine Umfrage über die Lage in Spanien veranstaltet, und die Antworten waren fast gleichlautend, daß Spanien nur wieder in früherer Pracht erstehen könne, wenn die Diktatur beseitigt werde. Der Ruf war fast einstimmig: „Erst freie Wahlen, dann wird man weiter sehen."

Primo de Rivera hat sich nur durch die Unfähigkeit der spanischen Monarchie halten können, der er fortgesetzt die Pistole auf die Brust legte und mit der Republik drohte, falls der König es wagte, anders als der Diktator zu handeln. Und so unterschrieb der totkranke Alfonso ein Dekret nach dem anderen und war froh, als ihm eines Tages auch die Einberufung der „Nationalversammlung" vorgelegt wurde. Sie endete mit einem Fiasko, weil gerade die Kräfte am heftigsten gegen die Diktatur aufgetreten sind, die das alleinige Recht der Wahl zur Entsendung ihrer Vertreter hatten, und zwar die Universitätsprofessoren, deren Studenten demonstrativ gegen die Diktatur aufgetreten sind. Der Fortschritt gegen die Diktatur, könnte man sagen, aber es ist besser zu unterstreichen, die Freiheit gegen die Unterdrückung, mit der Primo de Rivera gegen die Studenten eingeschritten ist. Es war auch der Kampf einer Offiziersclique gegen die andere, und der König ist unfähig die Dinge zu leiten, einen Ausgleich zwischen Volk und Staat herbeizuführen. Es ist hier nicht angebracht, die traurige Wirtschaftslage Spaniens im Zusammenhang mit der Diktatur zu erläutern, aber sie ist im völligen Verfall, eine Folge der Unfähigkeit der Generale in der Regierung, am Staatsruder. Schließlich nahm Primo de Rivera nur das gleiche Geschick auf sich, was auch dem litauischen Diktator Woldemaras beschieden ist, und auch er

Keine Klärung in Preußen

Der Streit um Ministersessel



Nachfolger für Dr. Becker gesucht

Im Verlauf der weiteren Koalitions-Verhandlungen in Preußen wird als Nachfolger für den Kultusminister Dr. Becker, dessen Rücktritt erwartet wird, der Vizepräsident des Provinzial-Schulkollegiums für Brandenburg und Berlin, Grimme, genannt. Grimme, den unser Bild zeigt, gehört der Sozialdemokratischen Partei an.

*

Berlin. Die Lage in Preußen ist noch immer ungeklärt. Man hatte erwartet, daß die Fraktion der Deutschen Volkspartei am Mittwoch vormittag zu einem Ergebnis kommen werde. Diese Erwartung hat sich nicht erfüllt. Die Fraktion hat sich vielmehr wiederum vertagt. Die neue Sitzung soll erst abends 8 Uhr stattfinden. Die Festsetzung dieses späten Termins steht im Zusammenhang mit einer wichtigen Besprechung am Mittwoch nachmittag über die Reichsreform, an der führende Mitglieder der Partei teilnehmen. Die Schwierigkeiten liegen darin, daß die Deutsche Volkspartei den Vorschlag, im Kabinett durch das Handelsministerium und auch einen Minister ohne Portefeuille vertreten zu sein, für nicht ausreichend hält. Die Frage der Besetzung des Kultusministeriums wird offenbar als eine cura posterior angesehen. Die Kandidatur Königs scheint angesichts der Haltung der Demokraten und des Zentrums erledigt zu sein. Als neuer Mann wird der Vizepräsident beim Provinzialschulkollegium Grimme genannt.

In der Sozialdemokratischen Fraktion soll hierüber noch nicht gesprochen worden sein. Es bleibt also abzuwarten, ob Ministerpräsident Braun von sich aus einen Vorschlag in dieser Beziehung macht. Bedenken wegen der Persönlichkeit scheinen nicht zu bestehen. Die Sozialdemokraten, die bisher im Kabinett nur mit 2 Ministern, dem Ministerpräsidenten und dem Innenminister, vertreten sind, halten an ihrem Anspruch auf drei Minister fest. Das Zentrum, das drei Ministerposten inne hat, will auf keinen Sitz verzichten.

Eine Klärung dürfte erst erfolgen, wenn die Volkspartei ihre Stellung zu den bekannten Vorschlägen (Handelsministerium und Minister ohne Portefeuille) kund getan hat.

Ueber Aenderungen des Polenvertrages wird nicht verhandelt

Warschau. Wie die Agentur-Preß behauptet, soll irgendeine Veränderung des deutsch-polnischen Liquidationsabkommens oder seiner Anhänge nach polnischer Auffassung nicht in Frage kommen. Derartige Verhandlungen fänden nicht statt. Es könne sich überhaupt nur um die Auslegung gewisser Punkte des Abkommens handeln. Die „Gazeta Warszawska" schreibt daraufhin, daß es ganz klar sei, daß die deutsche Seite finanzielle Zugeständnisse gemacht habe, während Polen vorläufig nicht veröffentlichte politische Opfer gebracht habe.

wird wohl noch manchen Angriffen ausgesetzt, falls er es nicht vorzieht, rechtzeitig zu verschwinden.

Die Vorgänge in Spanien, die sich jetzt nach dem Sturz des Diktators abspielen werden, müssen als „echt spanisch" bezeichnet werden, sie werden auch eine rein spanische Sache bleiben. Wie weit eine Entspannung der Lage durch den Regierungswechsel herbeigeführt wird, kann man erst beurteilen, wenn die Liste der neuen Regierung vorliegen wird. Der König Alfonso fürchtet seinen eigenen Sturz, fürchtet die Republik, und darum hat er sich auch entschlossen, wieder einen General an die Spitze der Regierung zu berufen, und die spanische „Regierungspresse" spricht auch heute noch von einer vorübergehenden Diktatur, die als Ablösung des Systems zu betrachten sein wird. Wahrscheinlich wünscht der König eine Aussöhnung mit allen Truppenteilen, befürchtet einen neuen Aufstand im Gefolge des Systemwechsels, denn die „Revolten" waren ausschließlich im Heereslager zu suchen. Ob eine Aussöhnung möglich sein wird, das werden erst die kommenden Wochen beweisen, denn Spanien hat Zeit, hat viel Zeit, seit fünf Jahren wartet man auf einen Wechsel, den eben Primo de Rivera durch seine forsche Generalsart herbeiführen wollte, vor allem aber den Kleinkrieg in Marokko beenden sollte, welcher hier und da noch immer auf der Tagesordnung steht. Es ist ihm die ebenso wenig gelungen, wie allen früheren spanischen Regierungen, die starke Generalshand hat sich nur der früheren Schlamperei angeschlossen und diese noch mehr vertieft. —

Der Nachfolger Primo de Riveras ist ein unbeschriebenes Blatt in der Politik, ihm dürfte sich kein Staatsmann von Bedeutung anschließen. Kommt noch hinzu, daß zwei frühere Minister in die neue Regierung übernommen werden sollen, so bedeutet der Kurswechsel an sich nichts, man scheint dem König eingeflötet zu haben, daß es noch nicht ohne Diktatur gehe, die Zensur besteht weiter; wie weit man das Ventil der Oeffentlichkeit lösen wird, ist noch unbekannt und der Rücktritt kan einen Sturm entfesseln, der sich weniger gegen den Diktator als gegen den „sterbenden Monarchen und seine Dynastie" richten wird. Spaniens König Alfonso ist der allein Schuldige an den spanischen Zuständen, und niemand in Europa wird eine Träne verlieren, wenn auch dieser „Königsthron" in die Versunkenheit gerät, denn auf Schwachköpfen auf dem Thronsessel gedeihen Diktatoren unseligen Formats, wie Primo de Rivera, wie auch ein Mussolini nur durch die Angst eines italienischen Königs, der um seinen Thron fürchtete und fürchtet, gedeihen kann. Nur ein Wechselspiel, was wir in Spanien erleben, und man kann ruhig fragen, wann folgt Jugoslawien und dessen König, wie auch Woldemaras seiner eigenen Methode weichen mußte? Und wir gönnen den Freunden der Diktatur in Polen dieses Schicksal, das Regime der starken Hand zeitigt eine Pleite nach der anderen. — Wann kommt der nächste dran?

Wir wissen, daß die Vorgänge in Spanien noch sehr weit von einer Klärung der politischen Situation entfernt sind. Aber ein General, der sich ausschließlich auf die Armee gestützt hat, mußte gehen, weil er von seinen eigenen Bundesgenossen verlassen wurde, die schleichende Wirtschaftsnot hat seinen Rücktritt erzwungen, obgleich er wiederholt gute Anleihen erhielt. Die Lobredner der Diktatur haben nun die Krönung ihres Werkes. Erst Woldemaras, dann Primo de Rivera, Menschen, die nur ihre Macht auf einem Schreckensregiment aufgerichtet haben. Und Primo de Rivera war sogar bereit, mit der Arbeiterklasse zusammenzugehen, als ihn die Armee im Stich ließ. Die spanische Arbeiterklasse hat sein Gebilde abgelehnt, ist nicht in die Nationalversammlung eingetreten, weil sie die Lage richtig eingeschätzt hat, daß Primo de Rivera am Ende seines Lateins steht. Sein Nachfolger ist nur eine Uebergangserscheinung, er muß der Demokratie Platz machen, genau so, wie die Diktatur in Litauen und in Jugoslawien der Demokratie weichen muß, und die Demokratie in Europa wird auch den Hanswurst von Rom zum Kurswechsel, zum Rücktritt zwingen, aber um den Weg zu beschleunigen, bedarf die Demokratie eine starke Arbeiterbewegung, und diese kann nur bei Wahlen ihrem Wollen Ausdruck geben und Spanien kann eine Lehre auch für die gesamte europäische Arbeiterbewegung sein. —ll.

Rußland und Mexiko

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, erstattete in der gestrigen Sitzung des Rates der Volkskommissare der Sowjetunion Litwinow einen Bericht über die internationale Lage der Sowjetunion und besonders über die Beziehungen zwischen Mexiko und Rußland. Die Sowjetregierung hat dem russischen Gesandten in Mexiko den Auftrag erteilt, seine Abreise von Mexiko nach Rußland auf unbestimmte Zeit zu verschieben. Man erklärt in russischen Kreisen, daß man hoffe, mit Mexiko zu einem Uebereinkommen zu gelangen.



Emmy Destinn †

Die große Sängerin Emmy Destinn ist in der Nacht zum 29. Januar in Budweis im Alter von noch nicht 52 Jahren einem Schlaganfall erlegen. In Prag geboren, kam sie als Zwanzigjährige nach Berlin und wurde nach ihrem glänzenden Debüt sofort an das Königliche Opernhaus engagiert, dem sie zehn Jahre lang angehörte. Eine ihrer damaligen Glanzrollen, in der unsere Aufnahme sie zeigt, war die Valentine in der Oper „Die Hugenotten".

Immer neue Schwierigkeiten auf der Flottenkonferenz

Einigung über die französischen Vorschläge

London. Macdonald hat am Mittwoch Besprechungen mit Stimson, Wakatsuki und Grandi über den Stand der englisch-französischen Verhandlungen in der Flottenfrage. Die Schwierigkeiten, eine für alle Mächte annehmbare Fassung des französischen Vorschlages auf Festsetzung einer Höchsttonnage für die einzelnen Klassen unter Einschaltung eines Uebertragungsrechtes eines kleineren Teiles der Tonnage in anderen Klassen zu erzielen, sind, wie verlautet, unvermindert groß.

Englischerseits soll beabsichtigt sein, im Falle der Nichteinigung wieder auf den ursprünglichen Plan der Beschränkung der Schiffsklassen unter Wegfall jeden Uebertragungsrechtes in andere Klassen zurückzukommen. Italien verhält sich völlig abwartend. Japan ist um die Durchsetzung seiner Kreuzerquote gegenüber Amerika besorgt. In dieser Hinsicht erweisen sich die Verhandlungen vorläufig noch als sehr schwierig.

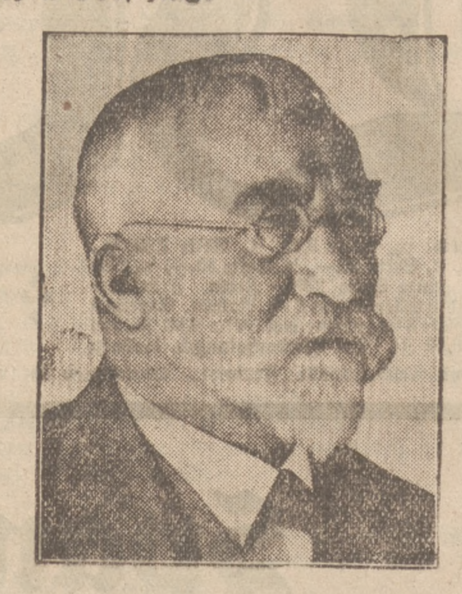
*

London. Am Mittwoch spät abends wird versichert, daß die englisch-französischen Besprechungen über den französischen Kompromißvorschlag zu einer weitgehenden Einigung geführt haben. Ueber die Form der Einigung verlautet zuverlässig, daß von einer bestimmten Tonnage einer Schiffsklasse wiederum ein Anteil festgelegt wird, der innerhalb eines Jahres, jedoch nicht darüber hinaus von einer Klasse in die andere übertragen werden kann.

Im Einklang mit dieser von englischer Seite stammenden Mitteilung wurde von dem französischen Ministerpräsidenten Tardieu die bestimmte Ueberzeugung ausgedrückt, daß der französische Kompromißvorschlag mit gewissen Aenderungen schließlich von allen anderen Mächten angenommen würde. Daraus ergibt sich, daß inzwischen eine Annäherung in den bisher auseinandergehenden Auffassungen zwischen England und Amerika und England und Japan in der Frage der Tonageübertragbarkeit, die England nur nach unten, die beiden anderen Mächte nach unten und oben festgesetzt wissen wollen, erfolgt sein muß. Die englisch-spanischen Sachverständigenbesprechungen werden fortgesetzt. Zu den Verhandlungen Macdonalds mit Stimson Wakatsuki und Grandi, die drei Stunden dauerte, wird halbamtlich stark abschwächend erklärt, daß der französische und britische Vorschlag auf Begrenzung der Gesamttonnage oder nach Klassen oder einer Verbindung von beiden erörtert wurde.

Ministerpräsident Tardieu wird, wie verlautet, am Freitag London verlassen und die Abordnungsführung Briand übertragen. Auf Grund der letzten Antwort ist man in französischen Vertreterkreisen so optimistisch, daß mit dem Ende der Konferenz bereits für die Zeit zwischen dem 25. Februar und 1. März gerechnet wird.

In der Donnerstagvollsitzung der Flottenkonferenz wird für Großbritannien Ministerpräsident Macdonald und vielleicht auch der erste Lord der Admiralität, Alexander, sprechen. Die Hauptaufgabe wird jedoch in der Einsetzung eines Zehnerausschusses für die Festsetzung der Arbeitsmethoden und Behandlung aller mit dem weiteren Fortgang der Konferenz verbundenen grundsätzlichen Fragen bestehen.



Professor Dr. Schmeil

der hervorragende Naturwissenschaftler, dessen zoologische und botanische Werke namentlich als Schulbücher in Millionen von Exemplaren verbreitet sind, feiert am 3. Februar seinen 70. Geburtstag.

Dr. Schacht muß fort

Die Sozialdemokraten für Neuwahl des Reichsbankpräsidenten

Berlin. Die Sozialdemokratische Reichstagsfraktion beschäftigte sich am Mittwoch mit den Haager Gesetzen und der allgemein politischen Mage. Als Ergebnis der Beratungen wurde nach mehr als 5stündiger Sitzung folgender Beschluß gefaßt:

„Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hält an der währungspolitischen Unabhängigkeit der Reichsbank und den entsprechenden Schutzbestimmungen im Reichsbankgesetz unbedingt fest. Sie verwahrt sich jedoch auf das Schärfste gegen die Eingriffe des Reichsbankpräsidenten in die Führung der deutschen Politik. Sie ist deshalb der Auffassung, daß die Staatsgewalt in der Demokratie einen maßgeblichen Einfluß auf die Ernennung und Abberufung des Reichsbankpräsidenten und auf die Zusammensetzung des Generalrates haben muß. Da nach Annahme der Younggesetze die Möglichkeit zu einer Abänderung des Reichsbankgesetzes und zur Neuwahl des Reichsbankpräsidenten gegeben ist, hält die Fraktion ein Initiativgesetz für notwendig, durch das das Reichsbankgesetz entsprechende Sicherungen erhält. Sie beauftragt den Vorstand der Fraktion, die nötigen Vorbereitungen zu treffen."

*

Der Beschluß der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, die bekannten sozialdemokratischen Forderungen zur Reichsbankfrage in Gestalt eines Initiativantrages vor den Reichstag zu bringen, wird von den Berliner Blättern allgemein als ein aussichtsloses Beginnen bezeichnet, da keine Möglichkeit bestehe, eine Mehrheit dafür zu bekommen. Die „Germania" weist darauf hin, daß die Sozialdemokraten mit diesen Forderungen keinerlei Gegenliebe bei den übrigen Koalitionsparteien finden werde. Auch die „Vossische Zeitung" sagt, eine Mehrheit für dieses Initiativgesetz sei nicht vorhanden, so daß es bei einer Demonstration bleiben werde. Der „Börsenkurier" bezeichnet den Beschluß gleichfalls als eine aussichtslose Aktion. Die „Börsenzeitung" sieht darin einen maskierten Rückzug. Offenbar sollten mit der Einbringung des Antrages nur agitatorische Zwecke verfolgt werden, man wolle den aufgeputzten Massen gegenüber das Gesicht wahren und veranstalte deshalb das übliche parlamentarische Scheingefecht.

Das Zentrum und die Haager Abkommen

Die Bedingungen der Zentrumsfraktion.

Berlin. Die Zentrumsabgeordneten Brüning und Esser haben, wie die „Germania" meldet, am Mittwoch mittag im Auftrage des Fraktionsvorstandes dem Reichskanzler die Stellungnahme des Zentrums zur politischen Behandlung des Haager Abkommens zur Kenntnis gebracht. Das Zentrum verlangt, daß vor der endgültigen Entscheidung über den Youngplan eine Klärung der Finanzlage erfolgen müsse. Diese Klärung hat zur Voraussetzung die Verabschiedung der zur dauernden Gesundung der Kassenlage notwendigen Gesetze und stärkere Bindung der Regierungsparteien in Bezug auf die Durchführung der Finanz- und Steuerreform.

Ferner wünscht die Zentrumspartei vor ihrer entscheidenden Fraktionssitzung eine ausreichende Darlegung der Reichsregierung über den Stand der Saarverhandlungen und die Verhandlung des polnischen Liquidationsabkommens.

Der Haushaltsausschuß des Sejms

Warschau. Der Haushaltsausschuß des polnischen Sejms hat seine Arbeiten beendet. Die Hauptaussprache über den Haushalt soll am 3. Februar eröffnet werden.

Rußland schafft „Ordnung"

Die Schließung der Kirchen, Moscheen und Synagogen.

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, sind im Laufe der letzten drei Monate in Rußland 980 Kirchen und etwa 200 Moscheen und Synagogen geschlossen worden. Der „Verband der Gottlosen" hat der Sowjetregierung einen neuen Gesetzentwurf eingereicht, nach dem der Bau von Kirchen vom 1. Juli 1931 ab eingestellt werden soll. Der Verband der Gottlosen verlangt ferner, daß die bestehenden privaten religiösen Akademien, die vom Staat unabhängig sind und bisher Anwärter für Geistliche herangebildet haben, sofort auf gesetzgeberischem Wege geschlossen werden.

Der Kampf gegen die Religion in Sowjetrußland hat in der letzten Zeit außerordentlich stark zugenommen. In Woronesch wurden am Dienstag auf dem Hauptplatz mehr als 3000 Heiligenbilder verbrannt, die bisher in verschiedenen Kirchen und Klöstern untergebracht waren.

Gesetz gegen Wahlfälschungen vom Sejm angenommen

Warschau. Der Sejm hat am Mittwoch in dritter Lesung, gegen die Stimmen des Regierungsblocks, ein Gesetz angenommen, das verschärfte Strafbestimmungen gegen Wahlfälschungen durch Beamte enthält.



Die wirtschaftliche Note des deutschen Ostens

auf die in der dem Reichspräsidenten kürzlich überreichten Denkschrift der Ostprovinzen eindringlich hingewiesen wurde, findet in dieser Gegenüberstellung der Einkommensverhältnisse in Deutschland beredten Ausdruck.

Polnisch-Schlesien

Ein Bürgermeister prügelt die „Gemeindeväter“

In Polen wurde zwar die Prügelstrafe abgeschafft, und doch wird in unserem lieben Vaterlande weitergeprügelt. Sogar „Stadtväter bekommen während der Sitzung Schläge, und das nicht zu knapp. Gewiß nicht die der Sanacjarichtung, denn diese sind brav und artig, aber die von der Opposition. Man sprach bei uns ganz erst von Prügelstrafen für die Sejmabgeordneten, die auf dem Hofe mit der Reitpeitsche überzeugt werden sollten, und da braucht man sich nicht wundern, wenn ein impulsiver Bürgermeister die Prügelstrafe an den Stadtvätern praktisch anwendet.

Damit jedoch unsere Gemeinderatskandidaten nicht erschrecken und etwa die aktive Kandidatur ablehnen, wollen wir vorausschicken, daß in den schlesischen Kommunen die Gemeindevertreter nicht geprügelt werden. Zwar wurde in Knurow von Prügelei viel erzählt, aber das bezog sich nicht auf die Gemeindevertreter, sondern auf Kinder und Frauen. Selbst das Kattowitzer Oberhaupt prügelt die Stadtverordneten nicht, und der Gemeindevorsteher in Groß-Piekar, Pudlik, reichte sogar den oppositionellen Gemeindevertretern die Hand und fühlte sich sehr gekränkt, als diese ihre Pfoten in die Hosentaschen steckten, anstatt sie ihm entgegenzustrecken. Dafür wurden sie ihrer Mandate für verlustig erklärt, so groß wurde die Kränkung vom Herrn Pudlik aufgefaßt. Geprügelt wird in den anderen polnischen Gebieten, und wer sich diese Prozedur ansehen will, der muß Eintrittsgebühr bezahlen, genau so, wie im Zirkus. Ueber diese erbaulichen Dinge weiß der „Robotnik“ zu berichten.

Irgendwo bei Bialystok liegt eine Stadt, die Ostrowi heißt. Es ging dort genau so zu, wie bei uns in Polnisch-Oberschlesien in vielen Gemeinden. Die Sanacja hat den Magistrat vertrieben und eine kommissarische Rada eingesetzt. Der Bürgermeister mußte selbstverständlich auch weichen und ein Regierungskommissar, ein gewisser Gacki, wurde eingesetzt. Als das geschehen war, trachtete man, den Gacki zum Bürgermeister zu „wählen“, und er wurde auch „gewählt“. Gacki hatte jedenfalls mehr Glück als Herr Przybyla in Chropaczow, weil dieser immer noch nur ein „Kommissar“ ist. Herr Gacka hat sich in Ostrowi gut eingeführt und, wahrscheinlich vorahnend, was kommen wird, hat er für das Publikum, das die Sitzungen der Stadtverordnetenversammlung besuchen will, Eintrittsgeld in Höhe von 20 Groschen pro Person festgesetzt. Der Herr Bürgermeister beschaffte sich einen Vizebürgermeister, einen Neffen des Starosten, und gerade dieser ist es, der die Stadtverordneten von der Opposition prügelt. „Bija w morde,“ sagt er und schon hat der Stadtvater eine sitzen. Recht so, warum stimmt er nicht, wie sichs gehört? Trotz des Eintrittsgeldes kommt viel Publikum zu der Sitzung. Als einmal eine vertrauliche Sitzung stattfinden sollte, wollte das Publikum nicht abziehen und behauptete, für die ganze Sitzung bezahlt zu haben. Das Publikum ist im Recht, denn auf den Billetts steht nichts geschrieben, daß sie nur für öffentliche Sitzungen gültig sind, und jeder will die Vorstellung bis zum Ende sehen. Einmal haben sich die Stadtväter doch aufgerafft und verprügelten die beiden Bürgermeister und setzten sie in den Kot. Das Publikum war darüber sehr erbaut und klatschte Bravo. — Wird die Sanacja in Polnisch-Oberschlesien noch länger andauern, so sind solche Dinge auch bei uns nicht ausgeschlossen.

Die Vertreter der Arbeitergewerkschaften bei Bartel

Gestern empfing der Ministerpräsident Bartel eine Delegation der polnischen Klassenkampfgewerkschaften, und zwar die Vertreter: Sejmabgeordneten Kwapinski, Zulawski, Szczerkowski, Kurylowicz und Topinek. Die Delegation machte den Ministerpräsidenten auf die schlechte wirtschaftliche Lage aufmerksam und die damit verbundene trostlose Lage der Arbeiter. Die Wünsche der Delegation bewegten sich in der Richtung, daß die Regierung ihr Programm über die Bekämpfung der schweren wirtschaftlichen Lage und des Arbeiterelends bekanntgeben soll. Auch sprach die Delegation den Wunsch aus, daß sie bei der Behandlung der Arbeitslosen eine größere Objektivität den Arbeitergewerkschaften gegenüber zur Schau tragen möge. Der Ministerpräsident sagte darauf, daß die Regierung sich der schweren wirtschaftlichen Lage im Lande bewußt ist und fleißig an der Fertigstellung des Programms über die Bekämpfung der Not arbeitet. In erster Reihe ist die Regierung bemüht, die Aufnahmefähigkeit für die Industriegebiete auf dem flachen Lande zu heben. Daher hat die Regierung beschlossen, aus staatlichen Mitteln Getreide aufzukaufen, um die Landwirte vor dem Sinken der Getreidepreise und vor größeren Verlusten zu bewahren Auch hat die Regierung größere Bestellungen der Industrie in Auftrag gegeben und die Bestellungen, die später in Auftrag gegeben werden sollten, auf die ersten Monate im Jahre verschoben. Die Regierung hält die Regelung der Arbeitszeitfrage für wichtig. Die Ueberstunden in den Industriebetrieben müssen verboten werden. Die Regierung ist sich dessen bewußt, daß eine engere Mitarbeit des Arbeitsministeriums mit den Arbeitern unbedingt notwendig ist und sie muß Platz greifen. Wie es mit der Altersversicherung noch werden wird, kann vorläufig der Ministerpräsident nicht sagen, weil der Entwurf erst dem Ministerrat vorgelegt wird. Zum Schluß erklärte Bartel, daß er gegen die Erhöhung der Löhne und Bezüge der Eisenbahner ist, wenn andere Arbeiter und Beamtenkategorien eine Erhöhung ihrer Löhne nicht erhalten. Manche Beamtenkategorien haben durch die Erhöhung der Zuschläge ihre Lage wesentlich verbessern können und die Regelung muß für alle Beamtenkategorien gleichzeitig erfolgen. Nach Ablauf der wirtschaftlichen Krise wird die Regierung an die Regelung der Bezüge aller Staatsbeamten schreiten müssen. Diese Frage wird dem Sejm überlassen werden müssen

Gemeindeverwaltungen und anteilige Steuern

Dem Schlesischen Städte- und Gemeindeverband in Kattowitz ist eine Zuschrift des schlesischen Wojewodschaftsamtes zugegangen, wonach das Material für Verteilung der Anteile an der Einkommensteuer aus Dienstbezügen, sowie der Kommunalzuschläge, für die Zeit vom 1. Juli 1926 bis zum 30. November 1927, den Gemeindeverwaltungen, in denen der Arbeitgeber ansässig ist, vom Finanzamt zugestellt werden kann. Es sollen sich diese fraglichen Gemeindeverwaltungen an die jeweiligen Steuerämter, die für den Sitz der Arbeiterfirma zuständig sind, wenden, um einen Einblick in die Steuerabrechnungsweise zu erhalten, oder aber eine Abschrift der Zahlungslisten vorzunehmen. Die Finanzabteilung des schlesischen Wojewodschaftsamtes hat die einzelnen Steuerämter durch Rundschreiben bereits informiert, sodaß irgendwelche Schwierigkeiten bei Einholung der Informationen nicht entstehen werden.

Ein neues Ausrottungssystem

Ein neuer Prophet treibt seinen Unsinn in den Spalten des hiesigen Sanacjaorgans und empfiehlt dort ein Universalmittel zur Austilgung des Deutschtums. Zuerst stellt er die These auf, daß das Deutschtum in Polnisch-Oberschlesien in der Schwerindustrie wurzelt und die poln. Kontraktion soll sich gegen die Schwerindustrie richten. Sie muß großen Schwung nehmen, der Schlag gegen die Industrie muß wuchtig und gut gezielt sein, wenn er von Erfolg gekrönt werden soll. Der Schlag darf aber nicht individuell, sondern durch die polnische Gesamtheit geführt werden. Wie das gemacht werden soll, darüber ist sich der neue Prophet aus dem Osten, der sich „REP.“ nennt, nicht ganz im klaren. Er sagt nur, daß dem deutschen Großkapital die physische und intellektuelle Arbeit entgegengestellt werden muß. Nach Feststellung dieser „Tatsache“ verliert sich der neue Prophet in Einzelheiten und macht eine Reihe von Vorschlägen, wie man dem deutschen Industriekapital am besten an die Wurzel rücken kann. Wir erfahren vom „REP.“, daß die Bestellungen der Schwerindustrie an Hilfsfabrikate, wie Schmierfette, Holz, Leinen, Riemen, Nägel u. a. jährlich in mehrere hundert Millionen gehen. Die Lieferanten dieser Artikel sind zu 80 Prozent Deutsche. Trotz der großen Konkurrenz, werden diese Artikel mindestens um 50 Prozent teurer geliefert als sie tatsächlich kosten. Die Schwerindustrie weiß davon ganz gut und dennoch zahlt sie den hohen Preis, um das Deutschtum auf solche Art zu stützen.

Gegen diese Lieferanten soll sich der Angriff richten und der muß entsprechend organisiert werden. Als ein Universalmittel wird eine Genossenschaft empfohlen, die sich aus der polnischen Intelligenz und den polnischen Arbeitern als Mitglieder zusammensetzen soll. Wir hören wirklich zum erstenmal in unserem Leben, daß eine Genossenschaft, die als Organisationsform im Befreiungskampfe der arbeitenden Menschheit gegen die kapitalistische Ausbeutung gedacht ist, nationalistischen Zwecken, in diesem Falle der Verdrängung des Deutschtums, dienen soll. Gewiß kann man die Genossenschaft für alles Mögliche mißbrauchen, man kann selbst eine Genossenschaft zur Vertilgung von Ratten und Mäusen gründen, das ist zulässig, wenigstens nach dem Genossenschaftsgesetz, aber solche Gebilde verschwinden genau so schnell von der Bildfläche, wie sie aufgetaucht sind. Ist das Geschäft rentabel und die Materiallieferung an die Schwerindustrie ist zweifellos ein rentables Geschäft, dann artet eine solche Genossenschaft in ein ganz gewöhnliches kapitalistisches Unternehmen aus und die Arbeiter würden in diesem Falle, falls sie an einer solchen Gründung beteiligt werden sollten, nur einer handvoll Spekulanten auf die Beine helfen.

Der gute Mann hat etwas in seinem Leben von Arbeitsgenossenschaften, die sogenannten „Arteli“, wie sie häufig in Italien und in dem zaristischen Rußland anzutreffen waren, gehört und diese Arbeitsgenossenschaften schweben ihm vor. Nun wurden diese Arbeitsgenossenschaften lediglich durch die Arbeiter gegründet, die bestimmte Arbeiten von den Kommunen bezw. vom Staate übernahmen und ausführten. Ihr Zweck war es den Unternehmer auszuschalten und den Arbeiter zum freien Menschen zu machen, damit er sich nicht als Lohnsklave zu fühlen braucht. Der Vater dieser Genossenschaften war der verstorbene italienische Minister Luzatti gewesen. Luzatti würde sich im Grabe umdrehen, wenn er hören würde, daß seine große Idee, von der er sich bei der Begründung der Arbeitsgenossenschaften leiten ließ, als Mittel im nationalistischen Kampfe empfohlen wird.

Der nationale Prophet hat jedoch einen großen Schwung bei der Bekämpfung des Deutschtums genommen und rückt noch mit weiteren Vorschlägen aus. Er weiß uns zu erzählen, daß der Bergarbeiter und der Hüttenarbeiter nach der Schicht gerne ein Glas Bier trinken. Das wissen wir auch, nur muß sich der Arbeiter diese Annehmlichkeiten versagen, weil sein Lohn nur noch für Zur aber nicht mehr für Bier reichen will. Er schlägt daher vor, alle schlesischen Schankwirtschaften in Genossenschaften umzuwandeln, damit die Arbeiter sich künftighin nicht mehr bei den deutschen Gastwirten, sondern in Genossenschaftsschänken besaufen. Solche „Genossenschaftler“ haben uns gerade in Polnisch-Oberschlesien noch gefehlt und den mußte uns die Sanacja beschaffen. Und dieser brave Patriot nennt seinen Vorschlag „original“ und „revolutionär“. Original ist er schon, nur sollte man den guten Erfinder von Schankgenossenschaften auf seine fünf Sinne untersuchen lassen.

Pressesünder vor dem Kadi

Was die „Polska Zachodnia“ über die Theater-Subventionen berichtete — Ein Prozeß gegen den „Volkswille“ vertagt

Am gestrigen Mittwoch waren vor der Presseabteilung des Kattowitzer Landgerichts 22 Prozesse angesetzt, die zum größten Teil vertagt wurden. — Verhandelt wurde auch diesmal wieder gegen die „Polska Zachodnia“, welche s. Zt. und zwar, als die Theater-Subventionsangelegenheit vor dem Magistrat zur Beratung gelangte, in einem besonderen Artikel die Stadtverordneten Brzeskot und Dr. Ziolkiewicz scharf angegriffen hatte und diesen vorwarf, daß sie vereint mit den Deutschen abgestimmt hätten. In dem Artikel des Sanacja-Organs wurde über das Ergebnis der geheimen Sitzung berichtet, allerdings nicht wahrheitsgetreu, sondern in der üblichen Schreibweise. Wegen Beleidigung des Richters Dr. Ziolkiewicz wurde der verantwortliche Redakteur zur Verantwortung gezogen. Redakteur Henryk Hausse stützte sich auf die Aussagen der geladenen Zeugen: Schulvisitator Miedniak, Professor Ligon und des kommissorischen Gemeindevorstehers Przybylla aus Schlesiengrube. Diese Zeugen wußten allerdings nicht viel auszusagen, sodaß es nicht gelang, die Unwahrheit der erhobenen Behauptungen zu widerlegen.

In der Beweisaufnahme wurde die Angelegenheit, betreffend die Theater-Subvention, eingehend aufgerollt. Es wurde damals seitens der Stadtverordnetenversammlung eine Subvention für das Kattowitzer Theater bewilligt. Die Verteilung der Gelder an die polnische und deutsche Theatergemeinde sollte nun der Magistrat vornehmen. Es wurde vorher eine Sitzung der polnischen Magistratsmitglieder im Amtszimmer des Stadtpräsidenten Dr. Kocur anberaumt, wo man beschloß, im Hinblick auf die Zwischenfälle in Oppeln, die ganze Subvention für das polnische Theater bereitzustellen und die deutsche Theatergemeinde leer ausgehen zu lassen. Auf dieser besonderen Sitzung wurde noch zum Ausdruck gebracht, daß ja auch die deutschen Magistrate keinerlei Subventionen für das polnische Theater zur Verfügung stellen. Man wollte angeblich durch Entziehung der Subvention für das deutsche Theater in Kattowitz einen gewissen Druck auf die deutschen Behörden ausüben, um diese zur Gewährung ähnlicher Kredite an das polnische Theater zu veranlassen. Stadtverordneter Brzeskot stellte den Antrag, die für das polnische Theater vorgesehene Summe an dieses zu überweisen, dagegen die Angelegenheit, betreffend Subvention des deutschen Theaters vorläufig zurückzustellen, bis die Subventionierung des polnischen Theaters in Beuthen vor sich gehen würde. Diesem Antrag schloß sich s. Zt. auch Richter Dr. Ziolkiewicz an, was der „Polska Zachodnia“ dazu Anlaß gab, hierüber „Mord und Zeter“ zu schreien.

Redakteur Hausse wurde nach längerer Beratung zu einer Geldstrafe von 100 Zloty verurteilt. Das Urteil wurde damit begründet, daß der Vorwurf, wonach ein Pole für einen deutschen Antrag gestimmt habe, sehr schwer sei, umsomehr, da ja die beiden Anträge nur den Zweck hatten, zu bewirken, daß auch dem polnischen Theater auf deutscher Seite Subventionen gewährt werden sollten. Die Einstellung der „Polska Zachodnia“ in diesem Falle ist zu scharf gewesen, selbst zu den Zeiten, als die Gemüter während der Vorgänge in Oppeln allgemein erregt waren.

Der „Volkswille“ brachte unter der Bezeichnung „Ein Ehrenmann“ einen Artikel, in welchem der Chefredakteur Rumun von der „Polska Zachodnia“ als ehrloser Charakter bezeichnet wurde. Es wurde in dem Artikel weiter ausgeführt, daß Rumun seine Tätigkeit in Deutsch-Oberschlesien s. Zt. aufgeben mußte, da er sonst hierzu von seinen eigenen Landsleuten bewogen worden wäre, weil seine Arbeit sich in höchstem Grade nachteilig auswirkte. Chefredakteur Rumun strengte gegen Redakteur Helmrich eine Beleidigungsklage an. Letzterer will den Wahrheitsbeweis für die erhobenen Behauptungen erbringen. Seinem Antrag auf Vorladung der Zeugen Weber, Beuthen und Trembalski, Hindenburg, wurde gerichtlicherseits stattgegeben. Die Aussagen dieser Zeugen dürften interessante Einzelheiten ergeben.

In der „Kattowitzer Zeitung“ erschien der Artikel „Wann kehrt er zurück“. Es fühlte sich hierdurch der frühere Abgeordnete Biniszkiewicz beleidigt, welcher klagbar vorging. Redakteur Dr. Hoffmann wurde wegen formeller Beleidigung zu 100 Zloty Geldstrafe verurteilt. Biniszkiewicz wollte gern die Auszahlung einer Entschädigung von 5 000 Zloty durchdrücken, doch wurde dies vom Gericht abgelehnt.

In einem anderen Falle erfolgte eine Verurteilung des Redakteurs Dr. Hoffmann deswegen, weil über einen Teil in Nowa Wies berichtet und behauptet wurde, daß ein Polizeibeamter Furcht hatte, sich an den Tatort zu begeben. Das Gericht sah Verächtlichmachung der Polizei als vorliegend an. Das Urteil lautete auf 100 Zloty. y.

Neue Beisitzer für das Knappschafts-Schiedsgericht

Auf Grund des § 72, Abs. 6, des Knappschaftsgesetzes vom 17. Juni 1912 (Preußische Gesetzsammlung, Seite 137), wurden nachstehende Personen als Beisitzer für das Knappschafts-Schiedsgericht in Kattowitz, und zwar für die Karenzzeit bis zum 30. April 1933 ernannt: Bergwerksdirektor, Bergingenieur Stanislaus Piasecki aus Brzeziny und Bergwerksdirektor, Ingenieur Dr. Josef Tucholka aus Siemianowitz. Y

Ausdehnung der Arbeitslosenversicherung

Am 26. März 1928 hat der Sejm einige Abänderungen des Gesetzes vom 18. Juli 1924 über die Arbeitslosenversicherung beschlossen und sie gelangten endlich am 23. Januar d. Js. zur Veröffentlichung im Amtsblatte und haben dadurch Gesetzeskraft erlangt. Der Sejm hat die Artikel 1 und 7 des Arbeitslosenversicherungsgesetzes abgeändert. Die Abänderung betrifft jene Betriebe, die weniger als 5 Arbeiter beschäftigen. Nach dem bisherigen Stande waren die Arbeiter der kleinen Betriebe, die weniger als 5 Arbeiter beschäftigten, von der Arbeitslosenversicherung ausgeschlossen. Weiter wurde der Grundlohn einer Abänderung unterzogen, von dem die Arbeitslosenunterstützung berechnet wird. Vor der Abänderung wurde die Unterstützung von 5 Zloty Grundlohn berechnet und nach der Abänderung wird die Arbeitslosenunterstützung von einem Grundlohn von 7,50 Zloty berechnet. Dadurch erfahren die Arbeitslosenunterstützungen eine kleine Erhöhung. Alle diese Abänderungen treten am Tage ihrer Veröffentlichung, also am 23. Januar 1930 in Kraft.

Neues Mittel zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit

Aus Gewerkschaftskreisen wird uns geschrieben:

Nachdem in den Sommermonaten die Konjunktur auf den einzelnen Gruben sehr günstig war und etliche hundert Arbeiter für Untertage angefordert wurden, und da die Bezahlung der Arbeiter auf den Gruben eine sehr schlechte ist, weigerte sich mit Recht ein Teil der Arbeiter, auf der Grube die Arbeit aufzunehmen. Die Wojewodschaft hat sofort sämtliche Zusatzunterstützungen (dorazna und Wojewodzka) für diese Leute abgeschafft und die Leute wurden nicht mehr registriert. Die Arbeitslosenziffer sank auf den Nullpunkt herunter.

Nachdem sich nun jetzt die Arbeitslosenzahl von Woche zu Woche erhöht, hat die Wojewodschaft wiederum einen neuen Kniff entdeckt und durch eine Verordnung verboten, die Arbeitslosenziffer der Oeffentlichkeit preiszugeben. Wer erfahren will, wie groß die Arbeitslosenziffer ist, der kann erst durch den Minister in Warschau dieses tun oder mindestens durch den 1. Präsidenten der Stadt.

Also wir sind wiederum gerettet, dadurch, daß uns die richtige Zahl der Arbeitslosen vorenthalten wird.

Um die Versorgung der Kriegsbeschädigten

Die Kriegsverletzten und Kriegerhinterbliebenen stehen an der Schwelle eines überaus wichtigen, einschneidenden Ereignisses. Die Verhandlungen über die seit sechs Jahren angestrebte Abänderung des Versorgungsgesetzes vom 18. 3. 21. sind in vollem Gange. Dem Invalidenausschuß der Budgetkommission in Warschau liegen zwei Entwürfe vor. Der eine stammt von der Regierung und wird durch den Abg. Karkoschka vertreten. Den zweiten Entwurf hat der Abg. Pajonk (P. P. S.) eingebracht. Es besteht die dringende Gefahr, daß der Regierungsentwurf durchdringen wird, was teilweise erhebliche Verschlechterungen nach sich ziehen würde. Aus dieser Situation ergibt sich für den deutschen Wirtschaftsverband der Kriegsverletzten und -Hinterbliebenen die unabweisliche Pflicht, den bereits fälliggewordenen ordentlichen Verbandstag sofort einzuberufen, um zu den Vorschlägen der Regierung noch in letzter Stunde Stellung zu nehmen.

Sterblichkeitsziffer im Landkreis Kattowitz

Innerhalb des Landkreises Kattowitz sind im Vormonat insgesamt 213 Todesfälle registriert worden. Unter den Verstorbenen befanden sich 102 Männer und 111 Frauen. Verstorben sind 3 Personen an Bauchtyphus, 3 an Influenza, 26 an Tuberkulose, 7 an Magenkrebs, 5 an Gehirnerweichung, 29 an Herzschlag, 18 an Lungenentzündung, 16 an Darmkatarrh, 2 an Nierenentzündung, 26 an Entkräftung, 12 infolge schwerer Körperverletzung, Totschlag und Mord, 16 infolge von Unglücksfällen, 1 Person durch Selbstmord sowie 41 Personen an anderen Krankheiten.

Es handelt sich bei den Verstorbenen in 68 Fällen um Kinder im Alter bis zu einem Jahre, 15 im Alter von 1 bis 5 Jahren, und in 5 Fällen um Kinder im Alter von 10—15 Jahren, ferner in 5 Fällen um Erwachsene im Alter von 15—20 Jahren, 19 von 20—30, 12 von 30—40, 13 von 40—50, 22 von 50—60, 24 von 60—70 und in 30 Fällen um Erwachsene im Alter von über 70 Jahren. Y.

Betrifft tierärztliche Untersuchung bei Hausschlachtungen

Das Kattowitzer Landratsamt gibt bekannt, daß laut den geltenden Bestimmungen über Vornahme von tierärztlichen Untersuchungen auch Hausschlachtungen von Schlachtvieh in privaten Wohnungen der amtlich tierärztlichen Untersuchung unterliegen. Die Verordnung hat ab 18. Januar innerhalb der Wojewodschaft Schlesien Gültigkeit. Y

Die Subventionswirtschaft mit öffentlichen Mitteln

Der Maiumsturz 1926 ist deshalb gelungen, weil man allgemein der Ansicht war, daß Steuergelder für Privatzwecke hochgestellter Personen verwendet werden. Gewiß, kamen damals auch Mißbräuche vor, die schließlich nirgends zu vermeiden sind, aber das waren lauter Spielereien im Vergleich zu dem, was wir jetzt anläßlich der Budgetberatungen des Sejms erfahren. Auch die Oberste Kontrollkammer hat in ihrem Bericht schöne Sachen festgestellt, die wirklich jeden Steuerzahler in Aufregung versetzen müssen. Wir erinnern daran, daß dem Ministerpräsidium und dann jedem einzelnen Minister Dispositionsfonds zur Verfügung stehen, die in viele Millionen Zloty gehen. Wir wollen gar nicht davon reden, daß im Postministerium viele tausende Zloty allein für Repräsentationszigaretten und daß viele Millionen Zloty für Wahlpropaganda für die Sanacjarichtung ausgegeben wurden. Auch wollen wir nicht darüber reden, daß die Wojewoden ebenfalls sehr hohe Dispositionsfonds zur Verfügung haben.

Man könnte die Subventionierung aus diesen Fonds, die der Sanacjarichtung zugute kommt, verschmerzen, wenn nicht nur andere Einnahmen für die Subventionen Verwendung finden würden. Wir haben das vor den Kommunalwahlen in Kattowitz gesehen. Steuergelder, die für die Aufständischen und den Westmarkenverband zur Auszahlung gelangten, wurden unter Erdarbeiten, Parkausgaben u. a. verbucht. Kurz vor seiner Auflösung hat der Schlesische Sejm festgestellt, daß verschiedene Vereine und Verbände Subventionen aus dem Armenfonds bekommen haben, der für die arme, schlesische Bevölkerung vom Schlesischen Sejm bereitgestellt war. Aber das nur nebenbei, denn wir wollen über andere Dinge reden, die nicht minder interessant sind.

Die Regierung Grabski hat die staatliche Wirtschaftsbank, „Bank Gospodarstwa Krajowego" gegründet. Diese Bank wird von einem General geleitet und baut in Warschau einen Palast für 17 Millionen Zloty, wie ihn die reichsten amerikanischen Milliardäre nicht haben! In Kattowitz und vielen anderen Städten Polens werden gleichzeitig Filialen gebaut, die ebenfalls unzählige Millionen verschlingen. Diese Bank stand jetzt vor der Budgetkommission im Warschauer Sejm, und der Referent der Kommission, Rybarski, hat über die Subventionswirtschaft der „Bank Gospodarstwa" folgendes gesagt:

Der Verband der Vaterlandsverteidiger, dem auch der schlesische Aufständischenverband angehört, erhielt 40 000 Zloty. das Sanacjablatt „Prawda", das bereits eingegangen ist, erhielt 54 620 Zloty, die Sanacjapresse überhaupt erhielt 1929 1 346 000 Zloty, die „Generalna Federacja Pracy" erhielt 65 000 Zloty, für Propaganda wurden 200 000 Zloty ausgegeben, für die regionale Wissenschaft (Wahlpropaganda) wurden 150 000 Zloty ausgegeben, die „Gazeta Polska" erhielt 10 000 Zloty, die Großgrundbesitzer (für Wahlzwecke?) 43 895 Zloty. Selbst die B. B. S. (Biniszkiewiczianer) erhielten 30 000 Zloty.

Auffallend ist es, daß zwei neue Institute, eins für „gewerbliche Wissenschaft" und das zweite für „landwirtschaftliche Wissenschaft" sofort nach ihrer Gründung Subventionen von der „Bank Gospodarstwa" bekommen haben und zwar das erste 125 000 Zloty und das zweite 75 000 Zloty. Man war in der Budgetkommission der Ansicht, daß die beiden Institute der Subvention wegen gegründet wurden. Der Dispositionsfonds des Generals Gorecki, der die Bank leitet, wurde von 50 000 Zloty auf 150 000 Zloty erhöht und von diesem Betrage werden selbstverständlich auch Subventionen ausgeteilt. Wir geben hier die nackten Tatsachen wieder, und die Kommentare dazu können sich unsere Leser denken.

Kattowitz und Umgebung

Der Ueberfall auf den Minderheits-Schulprofessor.

Anfang Dezember v. Js. wurde an der Gleisstrecke in Zalenze der Schulprofessor Wladislaus Dorosch überfallen. Dieser hatte von Nowa-Wies einen Spaziergang nach Zalenze unternommen und wollte zu später Stunde wieder den Heimweg antreten. Er befragte drei junge Leute in einer Restauration nach dem richtigen Weg. Es wurde ihm erklärt, immer längs der Gleisstrecke zu gehen. Zwischen Zalenze und Bismarckhütte tauchten vor dem Sprachlehrer vier junge Leute auf, welche ihm auf Befragen die nähere Richtung nach Nowa-Wies zeigten. Einer der Burschen entriß dem Fragesteller die Uhr, sowie einen Geldbetrag von 100 Zloty. Als der Ueberrumpelte nach Hilfe schrie, versetzte ihm der Täter einen Schlag, worauf er mit den anderen jungen Leuten verschwand. Die Polizei wurde bald in Kenntnis gesetzt.

Nach drei Tagen wurde ein junger Mann ermittelt, welcher in einem Zalenzer Restaurant eine Taschenuhr absetzen wollte. Es zeigte sich, daß es die geraubte Uhr war. Der Betreffende gab an, die Uhr von einem gewissen Franz Zientek abgekauft zu haben. Zientek wurde darauf festgenommen, da er als der eigentliche Täter in Frage kam, welcher den Schulprofessor um Geld und Uhr gebracht hatte. Dieser Täter, sowie drei andere junge Leute, hatten sich jetzt vor dem Kattowitzer Gericht zu verantworten. Es handelte sich bei den drei anderen Beklagten um die Personen, welche dem Professor in dem Restaurant den Weg wiesen. Sie standen in dem Verdacht, mit Zientek eine abgekartete Sache ausgeführt zu haben, um den Ueberfall zu bewerkstelligen.

Zu der Verhandlung war der Ueberfallene, welcher an der Minderheitsschule in Nowa-Wies als Sprachlehrer tätig ist, gleichfalls als Zeuge geladen. Er schilderte den Vorfall in der obenerwähnten Weise. Der Beklagte Zientek machte Ausflüchte. Der Anklagevertreter beantragte 1½ Jahr Gefängnis. Das Gericht sah nach längerer Beratung keinen Raubüberfall, sondern nur Diebstahl als vorliegend an. Das Urteil lautete für Zientek auf 5 Monate Gefängnis. Dem jungen Täter wurde eine Bewährungsfrist gewährt. Die anderen drei Angeklagten beteuerten, daß sie schuldlos wären und mit dem Ueberfall in keinem näheren Zusammenhang standen. Hier sah sich das Gericht gezwungen, mangels genügender Schuldbeweise diese drei Mitangeklagten freizusprechen. y.

Neue englische und polnische Sprachkurse der Volkshochschule. In dieser Woche beginnen neue polnische Sprachkurse im Lyzeum und zwar heut, Donnerstag, 7 Uhr, ein Fortsetzungskursus bei Lektion 30 des Lehrbuches und um 8 Uhr ein Kursus für Fortgeschrittene bei Lektion 20 des 2. Teiles von Grzegorzewski. — In der nächsten Woche beginnen die neuen englischen Kurse, und zwar ein Anfängerkursus, Dienstag um 7 Uhr, gehalten von dem indischen Akademiker Herrn Mathur, ferner Montag um 7 Uhr ein Fortsetzungskursus mit dem 2. Teil (Lektion 20) des Lehrbuches, für solche geeignet, die ihr Englisch wiederholen oder auffrischen wollen, und Mittwoch um 8.10 Uhr Englische Lektüre für Fortgeschrittene, wobei Bensons eben erschienene Novellensammlung mit dem Titel „The Woman Who Stole Everything" gelesen wird. — Nähere Auskünfte und Meldungen in der Buchhandlung von Hirsch und in den Kursen selbst.

Gegen die Tierquälerei. Während der letzten Sitzung des Tierschutzvereins in Kattowitz wurde beschlossen, mit Erlaubnis der Polizeidirektion Bezirksinspektoren zu wählen, die die Behandlung der Tiere überwachen werden, nicht nur auf den Straßen, sondern auch in den Ställen, und bei etwaiger Ursache die Bestrafung beantragen werden. Während für das Zentrum der Stadt zwei Bezirksinspektoren vorgesehen sind, soll für die Außenbezirke je ein solcher gewählt werden. Außerdem wurde eine Propagandakommission gewählt, der es obliegt, für diese Bewegung zu werben.

Zalenze. (Zusammenprall zwischen Straßenbahn und Fuhrwerk.) Ein schwerer Verkehrsunfall ereignete sich im Ortsteil Zalenze. Dort stieß die Straßenbahn mit einem aus einer Nebenstraße herausfahrenden Fuhrwerk so heftig zusammen, daß der Fuhrwerkslenker, sowie ein gewisser Franz K. und Friedrich B., vom Wagen stürzten. Der Fuhrwerkslenker erlitt bei dem Sturz Kopfverletzungen, der B. dagegen einen Bruch der linken Hand. Die beiden Verletzten wurden in das städtische Krankenhaus nach Kattowitz eingeliefert. Nach den inzwischen eingeleiteten polizeilichen Untersuchungen soll der Fuhrwerkslenker die Schuld an dem Unfall tragen, welcher es an der notwendigen Achtsamkeit fehlen ließ. x

Bykowina. (81 Kilogramm Metall gestohlen.) Von unbekannten Tätern wurde zur Nachtzeit in das Magazin der Firma „Union" in Bykowina ein schwerer Einbruchsdiebstahl verübt. Gestohlen wurden dort insgesamt 81 Kilogramm Metall im Werte von 320 Zloty. Nach den Einbrechern wird polizeilicherseits gefahndet. x

Vom Baume des Bösen

Von Marcel Berger.

Autorische Uebersetzung von Hanz Adler.

38)

Weisweiler hatte nicht die Kraft, nein zu sagen. Der Baron machte eine Handbewegung gegen die Ansammlung von Flaschen, die den ganzen Tisch bedeckte, und sagte mit einer einladenden Geste:

„Die Herren werden uns doch Gesellschaft leisten?"

„Ich nicht", sagte ich trocken.

„Ich danke ebenfalls", erklärte Philipp.

Der Oesterreicher lächelte.

„Auch nicht nachdem der große Dichter Vertescu Ihnen mit gutem Beispiele vorangegangen ist?"

„Die Franzosen nehmen sich die Rumänen in keiner Richtung zum Vorbilde."

Der Oberst hatte ein Glas geleert. Mein Freund wandte sich wieder an Weisweiler:

„Baron Holbeck hat uns überraschende Eröffnungen gemacht Wenn wir ihm glauben wollen, so hat er beim Ausbruch des Krieges eine Rolle gespielt . . ."

„Ach was", sagte der Deutsche. „Die Rolle keines einzelnen war maßgebend. Die Tatsachen haben die Entscheidung herbeigeführt."

„Eine sehr bequeme Theorie!" höhnte ich.

„Für wen bequem?"

„Natülich für jene, die die Verantwortung von sich abwälzen wollen."

Weisweiler warf La Tour-Aymon einen feindseligen Blick zu. Er wollte etwas erwidern, aber in diesem Momente näherte sich auf schwankenden Beinen der Großfürst.

„Was plappert ihr da?" fragte er und leerte auf einen Zug den Pokal, der ursprünglich mir zugedacht war.

„Gehen wir ein wenig auf und ab", schlug Baron Holbeck vor.

„Ja", stimmte Weisweiler zu. „Man wird ganz steif."

Der Großfürst hängte sich familiär in die beiden ein und auch der Oberst schloß sich ihnen an.

„Komm," sagte Philipp, „wir wollen sie nicht aus den Augen lassen."

Weisweiler, Holbeck und der Großfürst drängten sich in geschlossener Kette laut und rücksichtslos durch die tanzenden Paare bis an das andere Ende der Terrasse. Hier ließ sich das Trio nieder. Der Großfürst breitete seine langen Arme aus und holte mit weit offenem Munde tief Atem, als wollte er die Sterne vom Himmel verschlucken:

„Ah! Luft! Luft . . ."

Er ließ sich schwer in einen Schaukelstuhl fallen:

„Man hat die Kniekehlen wie abgeschlagen . . ."

Wir waren ihnen nachgegangen und setzten uns ebenfalls nieder. Hinter den blühenden Oleanderbäumen bemerkte ich den Schatten eines Mannes. Es war der General. Unsere Gesellschaft versperrte ihm den Weg und da er seinen Platz eben verlassen wollte, schien mir die Situation ein wenig peinlich. Aber Philipp holte ihn ganz unbefangen zu uns und schritt vor ihm her, als ob er einen Rekruten vorzuführen haben. Ich erwartete, daß sich der General ablehnend verhalten würde, aber ich hatte mich getäuscht. Höfliche Begrüßungsphrasen wurden ausgetauscht. Lesparrat zog sich einen Fauteuil heran und begann ein Gespräch mit Feodor von Rußland.

Eine Pause der Ruhe machte sich fühlbar. Philipp hielt die geballten Fäuste auf seinen Knien und sah aus, als wolle er sich sammeln. Er musterte seine Umgebung mit einem Ausdruck im Blicke, den nur ich verstand; er sah aus, wie ein Hypnotiseur, der den Kreis seiner Medien überblickt.

Der Oesterreicher stand langsam auf:

„Sonderbar... meine Glieder sind wie eingeschlafen, wie erstarrt."

„Bewegung machen!" schlug Oberst Simpson vor.

Alle standen auf. Machten einige Schritte. An einem Tisch in nächster Nähe der Zigeunerkapelle wurde wieder haltgemacht. Der Kellner Hans stand, Befehle erwartend, da. Baron Holbeck kam nun endlich dazu ihm das Rezept jenes Drinks anzusagen, mit dem er uns unbedingt beglücken wollte.

Ein Moment der Abspannung trat ein. Der Großfürst unterhielt sich damit, daß er die nervenerschütternden chromatischen Tonleitern des Orchesters mit fröhlichem Gebrüll zu übertönen suchte. Als Symbol der Eintracht hatten die Kellner ein Tablett vor uns hingestellt, das mit Korbflaschen, Karaffen, Glasflakons und Eiskübeln angefüllt war. Da erhob sich bedauerlicherweise ein Streit. Holbeck und Weisweiler hatten schon eine Zeitlang erregt und leise aufeinander eingesprochen. Das Getöse des entfesselten Orchesters zwang sie, ihre Stimmen zu verstärken. Der Deutsche schien dem anderen seine Indiskretionen vorzuwerfen. Der Baron wies diesen Vorwurf zurück und erklärte, daß es ungehörig sei, wenn die Berliner sich gegen ihre Lehrer in der diplomatischen Kunst auflehnen wollten. Der Disput war heftig und kurz; ich konnte seinen Verlauf nur in großen Zügen verfolgen, da das Gespräch zum größten Teil in deutscher Sprache geführt wurde. Schließlich wurde der Ton ihrer Unterhaltung wieder sanfter.

„Was haben sie?" fragte ich Philipp.

„Interessant! Holbeck bleibt dabei, daß die Deutschen in allen diplomatischen Fragen auf die Oesterreicher angewiesen seien, die er für die einzigen diplomatisch geschulten Köpfe der Alten Welt hält. Auch die Offensive des Generals von Hartmann, die ganz Frankreich in Aufregung versetzt hat, bezeichnet er als Ergebnis seiner Anregungen."

Der Großfürst hatte aufgehorcht:

„Von Hartmann? Der Kerl, der Lenin Angst macht . . ."

„Um so besser!" erklärte der Baron. „Lenin . . ."

Er sah den Großfürsten an:

„Lenin ist zwar Ihr spezieller Freund, aber nach meiner Ansicht gehört er nicht nach Europa. Wie die Slawen überhaupt. Ihr seid eine andere Rasse, sagen wir eine überlegene . . . Euer Reich ist Asien! Asien, fünfmal so groß als Europa, dort könnt ihr euch ausbreiten."

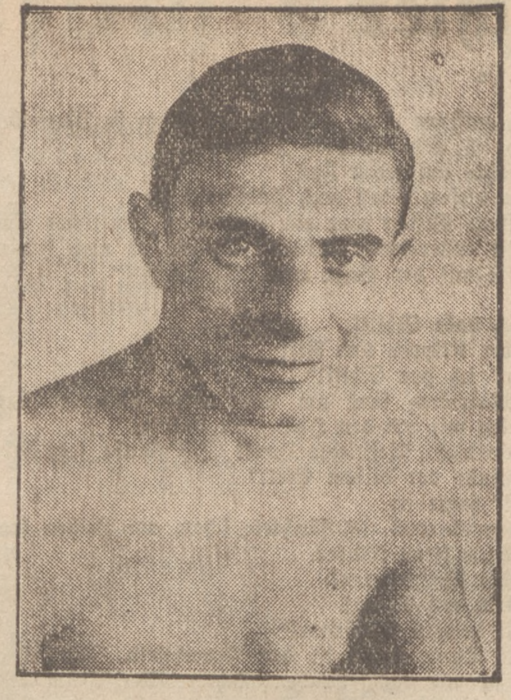
Der andere widersprach nicht. Er streckte sich gähnend, daß die Nähte seines Frackes krachten und schlug dem Deutschen freundschaftlich auf die Schulter:

„Was hilft euch eure Stärke — ihr seid zu fett geworden, um euch mit den anderen messen zu können!"

Der neue Zwist, der unvermeidlich zu sein schien, wurde durch das Erscheinen eines Kellners unterbrochen, der uns das nach den Angaben Baron Holbecks hergestellte Getränk servierte. Ich zögerte, mich zu bedienen, aber mein Freund fuhr mich an:

„Denk an die Milliarden, die sie niemals zahlen werden, und greif zu!"

(Fortsetzung folgt.)



Stein **gegen** **Genaro**

Der Gegner des amerikanischen Fliegengewichtsweltmeisters Frankie Genaro bei seinem am 6. Februar in Berlin stattfindenden Kampf wird der Berliner Harry Stein sein, der sich durch seine Leistung gegen den Federgewichtler Dübbers ohne Zweifel hierzu qualifiziert hat. Hoffen wir, daß er auch diesem erstklassigen Gegner ein „Stein des Anstoßes" sein wird.

Königshütte und Umgebung

Kommunale Arbeit in Chorzow.

Zu einer letzten Sitzung kam gestern die alte Gemeindevertretung im Rathause zusammen und erledigte einige Vorlagen. Eingang derselben machte Gemeindevorsteher Siwy bekannt, daß der Kreisausschuß in Kattowitz nach Paragraph 2 der Gemeindeverordnung vom 3. Juli 1891 beschlossen hat, ab 1. Februar d. Js. die Gemeinde Maciejkowitz in den Chorzower Landbezirk einzugemeinden. Dadurch erfährt die Gemeinde Chorzow eine weitere Ausdehnung von 1700 Morgen. Nachdem die Gemeindewahlen auch für Chorzow auf den 27. April d. Js. angesetzt wurden, wird eine kommissarische Vertretung bis zur Einführung der neuen Gemeindevertretung eingesetzt.

Für den verzogenen Gemeindevertreter Bannasch wurde laut Listenvorschlag Johann Ksionzona als Gemeindevertreter durch den Gemeindevorsteher eingeführt und, wie üblich, verpflichtet. — Zugestimmt wurde dem Ankauf eines Grundstückes mit zwei Häusern von 4800 Quadratmetern Größe, zum Preise von 48 000 Zloty, sowie einem Ankauf eines solchen in einer Größe von 3000 Quadratmetern zum Preise von 18 000 Zloty. — Ablehnung fand die Einziehung von Kanalisationsgebühren in Höhe von 3000 Zloty von einigen Anliegern.

In Form eines Dringlichkeitsantrages, baten die Gemeindebeamten um eine Nachbewilligung von 50 Prozent zur Weihnachtsgratifikation. Nach einer kurzen Unterbrechung wurden den Antragstellern 25 Prozent bewilligt, ferner den Armen 2000 Zloty, die bei der diesmaligen Verteilung wenig oder gar nicht berücksichtigt wurden. Nachdem noch auf verschiedene Unzulänglichkeiten in der Gemeinde hingewiesen und um ihre Abstellung ersucht wurde, sprach der Gemeindevorsteher der scheidenden, alten Gemeindevertretung seinen Dank aus, für die ersprießliche Mitarbeit zum Wohle der Gemeinde und wünschte, daß das nächste Gemeindeparlament mit der gleichen Besetzung wiederum arbeiten könnte.

Erhält die Nordstadt den zweiten Häuserblock der Landesversicherungsanstalt.

In der letzten Zeit kann die Feststellung gemacht werden, daß die Landesversicherungsanstalt in Königshütte der Hauptträger der Bauaktion geworden ist. Und dieses ermöglichen ihr in erster Linie, die von seiten des Ministeriums zur Verfügung gestellten großen Geldsummen. Auf die Verzinsung der Kapitalien, die 7 Prozent (!) betragen soll, wollen wir nicht eingehen und uns unsere Stellungnahme für später vorbehalten. Gegenwärtig steht fest, daß die Landesversicherungsanstalt in diesem Jahre wiederum einige Millionen zur Investierung des Häuserbaues verwenden will.

Um die Bautätigkeit in Königshütte zu heben, haben die städtischen Körperschaften stets Privaten und Behörden das größte Entgegenkommen in jeder Hinsicht gezeigt und, selbst mit Hilfe von Anleihen, Häuserbauten verschiedener Art ausgeführt. Sehr viel Baugelände wurde der Stadt für solche Zwecke billig oder umsonst überlassen, trotzdem man über letzteres sehr geteilter Meinung sein kann. Und dennoch wird man sich nicht verschließen, der Landesversicherungsanstalt auch hier das größte Entgegenkommen zu zeigen, um den Wohnungsbau unter den größten Opfern zu fördern.

Um an den Neubau eines großen Häuserblocks herangehen zu können, trat die Landesversicherungsanstalt an die Stadt heran, zwecks Ueberlassung von Baugelände. Auf Grund dessen hat die Stadtverwaltung ihr an der ulica Krzyzowa gelegenes Baugelände der Landesversicherungsanstalt zur Auswahl gestellt. Durch eine Kommission wurde dieser Tage dieses Gelände besichtigt und für den Bau als geeignet angesehen. In der letzten Magistratssitzung hatte man sich für die unentgeltliche Ueberlassung des benötigten Bauplatzes ausgesprochen. Dieser Beschluß soll der kommenden Stadtverordnetenversammlung gleichfalls zur Beschlußfassung vorgelegt werden. Inwieweit letztere dieses tun wird, steht noch nicht fest, wie auch Stimmen laut geworden sind, die nicht begreifen können, daß der über Millionen verfügenden Landesversicherungsanstalt noch das Baugelände unentgeltlich abgegeben werden soll. Sollte dieses jedoch geschehen, so ist zu erwarten, daß im Frühjahr mit den Erdarbeiten für den geplanten Bau begonnen wird.

Stadtverordnetensitzung in Königshütte. Die nächste Stadtverordnetensitzung findet in Königshütte am Mittwoch, den 12. Februar, nachmittags 17 Uhr, in der Aula des Mädchengymnasiums am Plac Kopernika statt. Die nähere Tagesordnung wird noch bekannt gegeben. Der Vorberatungsausschuß tagt am Montag, den 10. Februar, nachmittags 18 Uhr, im Magistratssitzungszimmer 108 des Rathauses.

Auszahlungen. Am Freitag, den 31. Januar, vormittags bis 11.30 Uhr, werden im Meldeamt der Werkstättenverwaltung an der ul. Bytomska an die Witwen und Waisen der Königshütte die Pensionen zur Auszahlung gebracht. Als Ausweis und zur Abstempelung sind dem auszahlenden Beamten und Knappschaftsältesten die Pensionskarten vorzulegen. — An demselben Tage werden an die Belegschaften der Gruben und Hütten Vorschüsse ausgezahlt, die infolge der vielen Feierschichten, sehr gering ausfallen werden, gleichfalls an die Beamten und Angestellten die Gehälter.

Unglücksfall. Dem in der Brückenbauanstalt beschäftigten Transportarbeiter Schwierze fiel beim Transport von Eisenträgern ein solcher auf den rechten Fuß und verletzte ihn derart, daß er mittels Sanitätswagens in das Knappschaftslazarett in Königshütte überführt werden mußte.

Siemianowitz

Keine Anleihen mehr. Nach Angaben einer zuverlässigen Stelle soll der Wojewode angeordnet haben, daß Anträge um Gewährung einer Anleihe des Wirtschaftsfonds, welche von Siemianowitzer Bewohnern zwecks Ausbaues ihrer Häuser gestellt werden, in Zukunft unberücksichtigt werden

Michalkowitz. (Fahrradmarder.) Einem gewissen Simon Stedzin wurde aus dem Korridor der Michalkowitzer Pfarrei ein Fahrrad gestohlen. Das Fahrrad trägt das Markenzeichen „Perfekt" und die Nummer 10 088. Vor Ankauf des gestohlenen Gutes wird gewarnt.

Michalkowitz. (Tödlicher Unglücksfall.) Vorgestern wurde der Häuer Peter Benke aus Wittkow von herabfallenden Kohlen getötet. Seitens der Behörden ist die Untersuchung über die Ursache eingeleitet worden.

Myslowitz

Gieschegruben. (Mangel an Deputatkohle.) Obwohl auf den hiesigen Schachtanlagen fest gefeiert wird, so ist es unverständlich, daß Deputatkohle nur im beschränkten Maße zur Abfuhr gelangen kann. Stundenlang muß der Fuhrmann vor der Bunkeranlage auf die Kohle warten, wo der Leidtragende wieder der Arbeiter ist. Es wäre mithin sehr angebracht, daß in dieser Hinsicht von den Betriebsräten eingegriffen wird, da hier wirklich nur eine absichtliche Sabotage vorliegen kann.

Rosdzin. (Vom Gemeindespital.) Im vergangenen Jahre wurden im Gemeindespital, welchem auch Schoppinitz, Eichenau und Janow angeschlossen sind, 698 Kranke behandelt. Als gesund entlassen worden sind 483 Personen, als nicht geheilt 13, mit einer Verbesserung 82. Von den 698 Personen, die behandelt wurden, starben im Spital 66. Nachtbesuche mußten in 515 Fällen vorgenommen werden. Die gesamte Zahl der Behandlungstage ist mit 35 780 beziffert, von denen durchschnittlich 51 Tage 3 Stunden auf jeden Kranken entfielen. Das Personal setzte sich im letzten Geschäftsjahre aus einem Arzt, 7 Schwestern und 1 Sanitäter zusammen. Außer neuzeitiger Einrichtung der Lazarettküche, Pflasterung des Weges zwischen dem Spital und der Baracke wurden noch verschiedene andere Ausbesserungen vorgenommen. Auch ist seitens der Verwaltung versucht worden, das Spital durch Anbau zu vergrößern, war jedoch infolge finanzieller Schwierigkeiten nicht verwirklicht werden konnte.

Schoppinitz. (Kampf zwischen Polizei und Einbrecher.) In der Nähe der Bernhardihütte bemerkte ein diensttuender Polizeibeamter 3 Männer, welche einen größeren Gegenstand fortschleppten. Die Täter ergriffen, als sie den Polizisten sahen, die Flucht und warfen den Gegenstand in die Rawa. Der Schutzmann gab einen Schreckschuß ab, worauf einer der Täter, und zwar der Wilhelm Strz. aus Rosdzin, stehen blieb, sich später aber auf den herannahenden Beamten warf, um diesen zu entwaffnen. Der Angegriffene zog daraufhin den Säbel und verletzte den Angreifer an der linken Hand. Der Verletzte mußte nach dem Gemeindespital überführt werden. Die weiteren polizeilichen Untersuchungen sind im Gange. *x*

Nickischschacht. (Eröffnung ohne Feier.) Da die große Einweihungsfeier der Bergwerksbibliothek auf Gieschegruben gänzlich aufgegeben wurde, hat man also ohne jede Feierlichkeit die Bibliothek eröffnet. Die Bücher werden an die Belegschaftsmitglieder unentgeltlich verabfolgt, während bei der alten, deutschen Bibliothek die Leihgebühr 10—20 Groschen pro Buch beträgt. Die hiesigen Patrioten aber werden nicht sonderlich erbaut sein, daß ihnen eine Feier so an der Nase vorbeiging.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Aussichten für die mechanische Bäckerei in Bismarckhütte

Ueber die Zukunft der neuen, großen, mechanischen Bäckerei in Bismarckhütte, die noch gar nicht fertig ist, wird in der polnischen Presse eifrig gestritten. Die Bäcker, und mit ihnen die Kattowitzer „Polonia", sprechen von einer gründlichen Pleite des großen Unternehmens, die „Polska Zachodnia" berichtet wieder vom Neid und Angst der Bäcker, die sich vor der großen Konkurrenz fürchten. Möglich, daß die Bäcker die Konkurrenz fürchten, aber die Tatsache kann nicht geleugnet werden, daß die Gemeinde Bismarckhütte, die größten Sorgen mit der mechanischen Bäckerei hat, und, daß sie nicht in der Lage ist, die Last allein zu tragen. Tatsache ist weiter, daß der Gemeindevorsteher Grzesik sich nach Kräften um die Schaffung des Zweckverbandes bemüht, dem alle umliegenden Kommunen beitreten sollen. Die Gemeinden werden sich aber hüten, einen Teil der Lasten auf sich zu nehmen.

Die Bäckerei wird schon seit drei Jahren gebaut und hat schon viel Geld gekostet. Bis jetzt hat sie 3 800 000 Zloty gekostet, und da sie noch nicht fertig ist, werden noch weitere, große Beträge erforderlich sein. Ob 4 Millionen Zloty genügen werden, ist noch eine Frage. Die Zinsenlasten sind enorm. Von dem ausgeliehenen Kapital muß die Gemeinde täglich 1800 Zl. Zinsen zahlen. Jährlich macht das eine halbe Million Zloty aus. Das allein bedroht nicht nur das Unternehmen, aber selbst die Finanzen der Gemeinde. Die Kapitalszinsen müssen bezahlt und das Unternehmen kann noch nicht in Betrieb gesetzt werden. Da dürften schon diejenigen Recht haben, die von der Pleite des Unternehmens reden.

Die mechanische Bäckerei rechnet vor allem auf das Militär, das hier als Abnehmer der Backware in Frage kommt. Möglich ist es, daß mit der Zeit das Militär mit der mechanischen Bäckerei größere Abschlüsse über Brotlieferungen machen wird. Doch ist die Militärverwaltung vorläufig durch Verträge mit Bäckern gebunden, da ein jeder Bäcker, der für das Militär liefert, seine Bäckerei zuerst dementsprechend einrichten mußte. Sie haben mit der Militärverwaltung langjährige Verträge abgeschlossen, und die Heeresverwaltung kann sich von den Verträgen nicht freimachen. Die neue mechanische Bäckerei wird in der ersten Zeit mit argen Absatzschwierigkeiten zu kämpfen haben und wird sicherlich mit großen Verlusten kämpfen müssen. Die Aussichten sind alles andere, nur nicht günstig, und es hat den Anschein, daß Herr Grzesik sich heute bewußt ist, was da der mechanischen Bäckerei und der Gemeinde bevorsteht.

Schwerer Unfall in der Bismarckhütte.

Beim Transport von Eisenteilen in der Werksanlage wurde dem dort beschäftigten Arbeiter Ignaz Strzyga aus Bismarckhütte der Brustkorb eingedrückt. In lebensgefährlichem Zustand wurde der Verunglückte nach dem dortigen Spital geschafft. Wie es heißt, ist St. inzwischen seinen Verletzungen erlegen. Die polizeilichen Untersuchungen sind im Gange, um festzustellen, ob Fahrlässigkeit von dritter Seite oder Unglücksfall vorliegt.

Wahlen zum Betriebs- und Angestelltenrat auf Hubertushütte. Am 28. Januar fanden die Wahlen zum Arbeiterrat statt. Die Arbeiter hatten 6 Listen eingereicht. Wahlberechtigt waren 1130 Arbeiter. Es wurden 967 Stimmen abgegeben. 22 Stimmen waren ungültig. Die Wahlbeteiligung betrug 85,5 Prozent. Zu wählen waren 9 Vertreter zum Arbeiterrat. Von den 945 gültigen Stimmen erhielt die Liste 1 Korfantychristen. (Mu[illegible]iolrichtung) 362 Stimmen und 4 Mandate. Die Liste 2 Poln. Berufsvereinigung 74 Stimmen und kein Mandat. Die Liste 3 der freien deutschen und polnischen Gewerkschaften erhielt 230 Stimmen und 2 Mandate und 1 Ersatzmann. Die Liste 4 der deutschen Christen (Jankowskirichtung) erhielt 93 Stimmen und 1 Mandat. Die Liste 5 der Federacja erhielt 103 Stimmen und 1 Mandat. Die Liste 6 Hirsch-Duncker erhielt 83 Stimmen und 1 Mandat. Ueber die Konstitution des Betriebsausschusses beginnt jetzt schon ein großes Rätselraten. Es ist allgemein bekannt, daß der „Arbeitervertreter" Hepner nur nach oben liebäugelt. Die Angestellten haben am 29. Januar gewählt. Eingereicht wurden 2 Listen. Die Liste Nr. 1 des Afabundes erhielt 73 Stimmen und 5 Mandate und den Ersatzmann. Die Liste Nr. 2 der Z. Z. P. erhielt 18 Stimmen und 1 Mandat. Wahlberechtigt waren 116 Angestellte. Die Wahlbeteiligung betrug 79 Prozent. 92 Stimmen wurden abgegeben. Eine Stimme war ungültig. In den Betriebsrat rücken daher von den Angestellten die beiden ersten Kandidaten der Liste Nr. 1 ein. Es kann nur gewünscht werden, daß der Vorsitzende des Betriebsrates sich streng an die Vorschriften des Betriebsrätegesetzes hält.

Friedenshütte. (Brand.) Die Feuerwehr wurde nach dem Anwesen des Franz Seidel in Friedenshütte alarmiert, wo in den Stallungen Feuer ausgebrochen war. Das Feuer konnte bald gelöscht werden, so daß ein wesentlicher Brandschaden nicht entstand. *x*.

Ruda. (Aus der Beratungsstelle.) Nach einem Bericht der Beratungsstelle für Lungenkranke in Ruda, nahmen im vergangenen Monat 817 Personen dieselbe in Anspruch, die Quarzlampenbeleuchtung 62, Hausbesuche waren 71. Im gleichen Monat wurden unentgeltlich abgegeben: 1 317 Liter Milch, 42,5 Kilo Butter, 42,2 Kilo Schmalz, 85 Kilo Reis, 85 Kilo Roggenmehl, 85 Kilo Zucker, als Weihnachtsgeschenk wurden abgegeben: drei Männer- und drei Frauenhemden, 7 Paar Unterhosen, 20 Stück Kinderunterröcke, 10 Frauenkleider und verschiedene andere Bekleidungsstücke.

Scharley. (Beinbruch durch Sturz vom Wagen.) Beim Aufblitzen eines Lichtreflektors eine herannahenden Autos scheuten auf der Chaussee zwischen Brzozowitz—Scharley die Pferde eines mit Eis beladenen Fuhrwerks. Der Fuhrwerkslenker Paul Martin aus Scharley stürzte vom Wagen und brach das rechte Bein. *x*.

Deutsch-Oberschlesien

Sozialistischer Vorstoß in Preußen.

Zu den Betriebseinschränkungen in Oberschlesien.

In einer im Preußischen Landtag eingebrachten kleinen Anfrage hatten die Abgeordneten Nowak-Gleiwitz und Franz (Soz.) auf die sich in erschreckendem Maße vermehrenden Betriebseinschränkungen und Stillegungen in der oberschlesischen Industrie hingewiesen, die eine Folge des deutsch-polnischen Handelskrieges seien. Das Staatsministerium wurde gefragt, was es zu tun gedenke, um dem immer stärkeren Verfall der Wirtschaft im gefährdeten Grenzland Oberschlesien entgegenzuwirken. Der Preußische Handelsminister hat jetzt folgende Antwort erteilt:

> **„Das Staatsministerium steht wegen der Aufstellung eines Ostprogramm mit der Reichsregierung in Erörterungen, bei denen auch die schwierige Lage Oberschlesiens Berücksichtigung finden soll. In welchem Umfange es möglich sein wird, Mittel für das Ostprogramm bereitzustellen, läßt sich bei der gegenwärtigen finanziellen Lage des Reiches und Preußens noch nicht übersehen. Die Bemühungen, auf Frachterleichterungen für Oberschlesien hinzuwirken, werden weiter fortgesetzt.**

Der Stegreifdichter

Von Aage Stjördal-Jerfalla.

„Gott sei Dank, Aage, daß du da bist! Der einzige Mensch, der uns vor ihm retten kann. Vor dieser Landplage. Vor der geistigen Pest . . .“

So begrüßt man mich bei Ribbers in Udevalla.

Ich liebe es, als Retter der Menschheit empangen zu werden.

„Gibt es einen Drachen in Udevalla?“

Sie erzählen mir etwas. Ich lachte und glaubte es nicht.

„Warte nur. Heute ist kleine Abendgesellschaft bei uns. Er kommt auch.“

Ich überlegte.

„Versteckt mich. Ich will ihn zuerst beobachten.“

Abends kamen viele Leute. Mir hatte man ein prächtiges Plätzchen angewiesen, von dem aus ich den Hauptraum ungesehen überwachen konnte.

Um halb acht kam Professor Malmberg, die Landplage.

Sein Entree spielte sich folgendermaßen ab:

Er begrüßte Frau Ribber. Ganz normal, gesittet und weltmännisch. Dann erkundigte er sich, wohin Ebba, die jungvermählte Tochter des Hauses, ihre Hochzeitsreise unternommen habe.

„In die Niederlande.“

Er nickte und bemerkte sofort und tiefsinnig:

„Keine Schande!“

Eine Dame erzählte, sie wolle nächste Woche nach Helsingborg in die Oper.

„Zu welcher Oper?“ fragte Malmberg.

„Butterfly,“ erwiderte die Dame.

„Zu viel Geschrei!“ kritisierte er messerscharf.

Einen sehr blaß aussehenden Herrn sprach er an:

„Waren Sie krank, lieber Horsen?“

„Ja, Herr Professor, ich hatte Grippe.“

Ohne einen Augenblick zu zögern, ermahnte Malmberg ihn:

„Vorsicht! Sonst kommt der Tod mit der Hippe!“

Eine ältliche Dame mit schriller Papageienstimme:

„Haben Sie von dem Schiffsunglück im Skagerrak gelesen?“

„Wo war das Unglück?“ rief der Professor.

„Im Skagerrak,“ kreischte der Papagei.

„Welch Unglückstag!“ bedauerte der Professor mit tieftraurigem Reim.

„Herr Helmskör ist auch ertrunken,“ berichtete irgendeiner.

„Wer bitte?“ flüsterte mein Mann gespannt.

„Herr Helmskör.“

„Force majeur!“ replizierte die Landplage.

Ein andrer: „Auch Frau Björnestinder!“

„Die armen Kinder!“ dichtete das Reimlexikon.

Herr Ribber wechselte das Thema. Man sprach vom Holmenkoll-Rennen.

Olaf Store, der Meisterläufer, war anwesend und meinte bedächtig:

„Hab' diesmal wenig Chance beim Holmenkoll.“

„Bescheidener Mann. Nimmt den Mund nicht voll!“ lobte die geistige Pest.

„Selma, bringen Sie für Herrn Doktor Ahlberg ein Glas Wasser!“ rief die Hausfrau.

„Welch ein Passer!“ höhnte der Professor.

Im andern Eck politische Debatte. Ingenieur Liesalm laut und drohend:

„Darauf wartet der deutsche Kaiser
Seit zehn Jahren in Doorn!“

Malmberg drehte sich um und beruhigte ihn:

„Du wirst noch heiser,
Bezähm' deinen Zorn!“

Jetzt wußte ich genug. Ich verschwand aus meinem Versteck und ließ Herrn Ribber rufen.

Zwei Minuten später trat ich offiziell mit ihm ein. Ich verstand es, geschickt so einzurichten, daß Professor Malmberg mir zuerst vorgestellt wurde. Herr Ribber sagte laut und vernehmlich:

„Herr Professor Malmberg, Herr Stjördal-Jerfalla!“

Bevor der Mann zu Wort kommen konnte, setzte ich in fieberhafter Eile hinzu:

„In Gala aus Guatemala!“

Der Professor starrte mich verdutzt an und machte einen verlegenen Zug an seiner Zigarre. Dann hielt er mir sein Zigarrenetui hin.

„Herr Professor Malmberg,
Ich bin kein Qualmzwerg!“

Er schrak zusammen und fragte höflich:

„Woher kommen Sie, wenn man fragen darf?“

„Aus Kopenhagen.
Nach vierzehn Tagen,
Nicht zu ertragen!“

erwiderte ich frohgemut.

Sein Gesicht bekam eine graugetönte Färbung. Er ballte die Faust. Mit bemerkenswert ruhiger Stimme setzte er die Konversation fort:

„Ich glaube, Sie schreiben für ein Helsingborger Blatt?“

Blitzschnell meine Antwort:

„Stark wie ein Pfosten,
ohne zu rosten,
für Oresunds Posten!“

Der Professor wurde weiß. Dann stammelte er mit dem Aufgebot all seiner Kraft:

„Ja, ja, ich entsinne mich. Bleiben Sie lange in Udevalla?“

Sofort gab ich liebenswürdig Bescheid:

„Fahre auf jeden Fall
aus diesem Stall nach Hudiksvall!“

Des Professors Gesicht war ein Spielplatz sämtlicher Spektralfarben. Mit ersterbender Stimme brachte er noch heraus:

„Fahren Sie mit der Bahn oder mit Schiff?“

Und ich:

„Ich habe Schliff.
Ueber Klippen und Riff
fahr' ich per Schiff!“

Professor Malmberg sank um und wurde hinausgetragen.

Ribbers fielen mir um den Hals. Er brüllte:

„Aage, Tausendsasa, fürstlicher Dank! Ich glaube, jetzt haben wir endgültig Ruhe vor diesem Ekel!“

„Menetekel!“ sagte ich.

„Du warst wundervoll, ich fürchtete schon, vor Lachen krank zu werden!“ rühmte Frau Ribber.

Keine Beschwerden!
Friede auf Erden!
Mit heitern Gebärden!“

fügte ich hinzu. Dann verlor ich das Bewußtsein. Als ich im Spital wieder zu mir kam, standen mehrere Aerzte um mein Bett. Der Häuptling der weißen Garde sagte eben, als ich die Augen aufschlug:

„Notieren Sie erste Diät!“

„Aber nicht zu fett!“ hauchte ich geistesgegenwärtig und versank wieder in Schlummer.

(Einzig autorisierte Uebertragung aus dem Schwedischen von Carola Sokol.)



Sie fordert eine Frauenpartei

Die bekannte Sozialpolitikerin und frühere Reichstagsabgeordnete Frau Katharina von Kardorff-Oheimb ist für die Gründung einer Frauenpartei eingetreten, für die sie folgende Kampfziele aufgestellt hat: Rückkehr des Weltanschaulichen in die Parteien, überparteiliches Beamtentum und überparteiliche Stellung der Geistlichkeit, des Richter- und Lehrerstandes, Reform der Verfassung auf den Gebieten der Reichsjustiz, des Berechtigungswesens, der Jugenderziehung, der Finanz- bezw. der Steuerfragen und erweiterte Wirkungsmöglichkeit der Frauen im Dienste des Staates.

Die deutsche Marseillaise von 1848

Aus der Volksseele emporquellende Worte und Töne finden zu allen Zeiten und bei allen Völkern Anklang und Widerhall; Reim und Sang lassen die ungeordneten, ja undisziplinierten Massen sich zusammenschließen und zum Vormarsch formieren. Es war lange eine lächerliche Einseitigkeit, zu meinen, aufrüttelnde Verse, elektrisierende Musik seien ein Privileg der Kriegsstimmung erzeugenden und Heldenbegeisterung brauenden Dynastendichter. Sehen wir von wohlbezeugten Beispielen älterer Epochen hier ab, so bedarf es nur eines Hinweises auf den hinreißenden Rhythmus der französischen Revolutionsdichter, auf unsere Herweghs, Becks, Sallets, Freiligraths und viele andere.

Ein glücklicher Fund spielte mir unlängst aus Akten der 48er Bewegung, der Berliner Märzrevolution, ein Dokument von historischer Bedeutung und unzweifelhafter Originalität in die Hände: den ersten deutschen Volkshymnus, die Bürgermarseillaise von 1848. Zum ehrenden Gedächtnis jenes glücklichen Augenblicksdichters, zu Nutz und Frommen aller Volksfreunde sei sie hier wiedergegeben. Doch zuvor noch ein aufklärendes Wort über den Dichter selbst, den „vormaligen Divisionsprediger und Regierungsassessor“ Dr. Friedrich (Rulemann) Eylert.

Aus seinem ereignisreichen Leben wissen wir wenigstens soviel durch die erhalten gebliebenen Polizeiakten, daß er 1805 zu Hamm an der Lippe als einziger Sohn jenes geistlichen Herrn geboren wurde, der bald hernach dank seinem unübertrefflich schmiegsamen Rückgrat in die Stellung eines Vertrauten und Gewissensrates König Friedrich Wilhelms des Dritten von Preußen aufrückte. Ich meine den 1852 zu Potsdam verstorbenen Oberhofprediger, Staatsrat und evangelischen Bischof Dr. Rulemann Eylert, dessen „historische Fragmente“ aus dem Leben dieses problematischen Herrschers wohl unstreitig auf dem Gebiete charakterloser Günstlingsliteratur einen Tiefpunkt bedeuten. Der Sprößling Friedrich Rulemann besuchte — immer nach den Details des Fahndungsblattes der königlichen Polizeidirektion zu Hannover von 1850 — die Klosterschule zu Pforte bei Naumburg, studierte auf drei Universitäten Theologie und brachte es schon im 21. Lebensjahre zum Divisionsprediger in Frankfurt a. d. O. Von dort ging er als Hilfsarbeiter in Kirchen und Schulsachen zur preußischen Regierung nach Bromberg und heiratete die Tochter seines Chefpräsidenten, aber es war nur eine Ehe von kurzer Dauer, da sie schon bald darauf durch das Berliner Kammergericht wieder gelöst wurde. Inzwischen hatte Eylert ein Jahrzehnt dauerndes Wanderleben begonnen, das ihn über Leipzig, wo er „mit 1000 Taler Einlage als stiller Associee einer Buchhandlung sich etablierte“, bis nach Amerika führte. In der neuen Welt machte er, nach späteren eigenen Angaben, wissenschaftliche Studien, gründete deutsche Schulen und Kirchen, bekleidete auch in Washington eine Professur, alles in allem eine Tätigkeit, die einem preußischen Herrn Polizeipräsidenten zu offener Anzweiflung Anlaß bietet. Anfangs der 40er Jahre tauchte Eylert wieder im Vaterlande auf, war noch einmal, wenn auch nur für kurze Zeit, in königlich preußischen Diensten und zwar beim Provinzialsteuerdirektorio zu Danzig tätig, um sich dann scheinbar ausschließlich der bald immer stärker werdenden Volksbewegung zu widmen. Dadurch verdarb er es nun gründlich mit den politischen Machthabern. „In den Tagen der Revolution in Berlin hat Eylert sich — glaubwürdigen Nachrichten zufolge — durch freche Aufreizung der Massen zur Anarchie und zu groben Exzessen mehrfach hervorgetan,“ so heißt es unter dem Titel „Gemeinschädlicher Umhertreiber“ im vorerwähnten Polizeifahndungsblatt vom November 1850. Bereits zu diesem Zeitpunkt hatte Eylert zum zweitenmal eine Reise oder besser gesagt, eine Flucht nach Amerika angetreten. Immer wieder versuchte Eylert später in Deutschland festen Fuß zu fassen, so als Augenheilkundiger, Sprachlehrer, Kunsthändler usw. Vergeblich; von Ort zu Ort gehetzt, oftmals gefänglich festgesetzt, flüchtete er 1860 in den Schoß der „alleinseligmachenden“ Kirche, indem er, der Sohn des evangelischen Bischofs, in Aachen-Bartscheid zum Katholizismus übertrat. Der Polizeidirektor Engelcken zu Potsdam verbot ihm in den preußischen Residenzen Berlin, Potsdam und Charlottenburg jeglichen Aufenthalt und legte ihm den Verzicht auf die preußischen Untertanenrechte dringend nahe. Da auch ein Gnadengesuch an des Königs Majestät, „nach 13 Jahren der bittersten Leiden und Prüfungen in seiner Vaterstadt den kurzen Rest des Lebens in Ruhe verbringen zu dürfen“, abgelehnt worden war, irrte unser unglücklicher Dichter weiter umher und scheint — nach einer Aktennotiz vom Jahre 1868 — um diese Zeit im Elend gestorben zu sein.

So endete das Leben eines Freiheitsdichters und Kämpfers von 1848, über dessen äußere Erscheinung, allerdings im besten Mannesalter, es im Steckbrief heißt: „Er ist von stattlicher Statur, mit freier Stirn und frischer, sehr gesunder Gesichtsfarbe. Besondere Kennzeichen sind gewandtes Benehmen sowie auffallende Bildung und Politur.“

Und nun folgt der Freiheitshymnus selbst:

Eine deutsche Marseillaise

von Dr. Friedrich Eylert.

(Erschienen Berlin 1848 im Verlag von Leopold Schlesinger, Schloßfreiheit Nr. 8).

„Mit Gott für König und Vaterland!“ —
Hat man uns lange geknechtet.
„Mit Gott für König und Vaterland!“ —
Da hat man uns geächtet.

Verschwinde, falsches Lügenwort,
Geh unter auf ewige Zeiten!
Ein ander Wort, ein heilig Wort,
Das soll uns jetzt geleiten!

Wir ehren Gott, wir lieben Gott,
Doch — wir sind mündig worden!
Wir wollen streiten, siegen jetzt
Auch ohne Priesterorden.

In uns'rer heil'gen Weihenacht
Verschwand des Königs Schimmer.
Recht ihm und uns zu jeder Zeit;
Doch für ihn kämpfen? — Nimmer!

Verschwinde, falsches Lügenwort,
Geh unter auf ewige Zeiten!
Ein ander Wort, ein heilig Wort,
Das soll uns jetzt geleiten!

Das Vaterland! Wie zuckt die Hand
Bei dieses Wortes Klange!
Fürs Vaterland, fürs Vaterland
Zu jedem ernsten Gange!

— — — — — — — — —

Es kommt die Zeit — sie ist schon da,
Wo wir dich, Schwert, bedürfen!
Wer beten will, laß beten dann
Und feine Weine schlürfen.

Wir aber, wir, wir fassen dich —
Verderben dem Geschlechte!
Wir aber, wir, wir fassen dich
In unsere starke Rechte.

— — — — — — — — —

Denn wo du bist, du deutsches Schwert,
Verschwindet Knechtschaft immer.
Zum Siege führst du, du, gefeit
Im Freiheits Morgenschimmer,



Die Arbeiten an der Vatikanischen Eisenbahn

die die Station St. Peter der neuen Vatikanstadt mit der italienischen Staatsbahn verbindet, werden mit Hochdruck gefördert, da die neue Strecke schon am 11. Februar eröffnet werden soll. In unserm Bilde ist hinter der Ueberführung, über die die vatikanische Eisenbahnlinie ihren Weg nehmen wird, links die Kuppel der Peterskirche zu sehen.

Besuch bei Ford

Von Ernst Toller.

„Every Man Has A Chance."

Anfangs glaubte ich, die Lage der Arbeiter in Amerika sei unvergleichlich besser als in Deutschland, ihr Einkommen bedeutend höher. Bald sah ich die Rückseite der „Prosperity". Nach dem Kriege war Amerika der große Sieger. Es eroberte die Absatzgebiete Europas. Darum konnte es seine Produktion ins Maßlose steigern. Es gab so gut wie gar keine Arbeitslosigkeit, die Löhne waren hoch. Jeder hoffte, in ein paar Jahren so viel zu besitzen, um, auf Abzahlung, sich ein eigenes Haus, ein eigenes Auto, ein eigenes Grundstück zu kaufen. Das Wort „Every man has a chanc.", richtig übersetzt: „Jeder Mann kann reich werden", beherrschte die Menschen. Alles spekulierte, Schuhputzer, Liftjungen, Arbeiter, Friseure, Künstler. Der wichtigste Teil der Zeitung war sein Börsenteil. Ob ein Papier einige Punkte gewann oder verlor, war interessanter als Europas Politik. Der nächste Tag konnte die Ersparnisse verdoppeln. Alles schien möglich, in diesem Land, in dem die Dinge in gigantischen Dimensionen sich entwickelten, sich veränderten, wechselten.

Nichts wurde „alt". Häuser, fünfzehn, zwanzig Stockwerke hoch, riß man nach zehn Jahren nieder und baute vierzig, fünfzig Stock hohe Wolkenkratzer. Eine neue Autostraße entstand, gleich wurden künstliche Bäche, Wälder, Wiesen dazu gebaut.

Die Unternehmer, klüger als ihre Kollegen in Europa, unterstützten die allgemeine Spekulationswut, boten ihren Arbeitern Werkaktien an zu niedrigem Kurs. Verstanden es, große Schichten der Arbeiter an ihrem Profitsystem zu interessieren. Schufen die Illusion von „Arbeits- und Profitgemeinschaft". Es gab Werke, deren Aktienbestand zu 25 Prozent in Händen der Arbeiter war. Heute beginnen die Dinge sich zu ändern, eine Industriekrise scheint sich vorzubereiten. Der Börsenkrach war ein Symptom. Ja, man kann in einzelnen Produktionszweigen, wie zum Beispiel in der Automobilindustrie, Krisen beobachten.

Im Gegensatz zu Deutschland ist die Spannung im Stundenlohn eine außerordentlich hohe. Es gibt Arbeiter, die 30, 38, 40 Cent die Stunde erhalten, andere 1,50 Dollars. Am besten stellen sich Bauarbeiter, Werkzeugmacher und Buchdrucker. Ich habe einige Male bei Arbeitern gewohnt. Sie besaßen Einzelhäuser, die man in Deutschland zweifellos kleine Villen nennen würde, gut eingerichtete Schlaf- und Wohnzimmer, Küche mit Frigidaire und Bad. Die Möbel uniform, aber nach deutschen Begriffen „bürgerlich". Jedes Haus hatte große Radioapparate, Grammophon, eins sogar elektrisches Klavier. Die Arbeiter aßen besser als ihre Kameraden in Deutschland, man merkte, sie hatten sich an „Komfort" gewöhnt, sie beanspruchten „Komfort". Sie besaßen Autos, nicht nur gebrauchte Wagen, nicht nur Ford-Cars, nein, teure Standardmarken. In einem Falle kostete das Auto 1000 Dollars, in einem anderen 1200 Dollars. Eine Familie in Rochester, bei der auch die Töchter arbeiten, besaß zwei Autos, eins gehörte dem Vater, eins der ältesten Tochter. Die Steuer beträgt einige Dollars. Gasolin ist halb so billig wie in Deutschland.

Aber nun die Kehrseite. Wenn ein Arbeiter krank wird oder arbeitslos, hat er so gut wie keinen Schutz. Er muß seine Ersparnisse aufzehren, er ist schließlich auf private Wohltätigkeit angewiesen. Es geht nicht allen Arbeitern so wie denen, die mich als Gast aufnahmen. Ich war in Stadtteilen mit elenden Wohnungen, ich sah die Gegend um Pittburgh, in der Hunderttausende in den mächtigen Bethlehems-Stahlwerken beschäftigt sind. „slums", ohne „Komfort" und ebenso dreckig wie viele Wohnungen im Ruhrgebiet. Bezeichnend ist, daß die Arbeiter, die in Stahl- und Bergwerken schwerste Arbeit leisten, die geringsten Löhne erhalten.

Eine Frau in Pittsburgh, private Wohlfahrtspflegerin, führte mich herum und zeigte mir „Fälle". Da war ein Mann, der 17 Jahre in einem Werk gearbeitet und regelmäßig Beiträge für die private Versicherung der Fabrik gezahlt hatte. Als er sich krank meldete, erhielt er kurze Zeit Unterstützung. Dann tüftelten der Fabrikanwalt und der Fabrikarzt heraus, daß die Krankheit mit seiner Arbeit in keinem Zusammenhange stünde. Die Unterstützung wurde gestrichen. Nun sitzt der Mann mit seiner Frau und sechs kleinen Kindern da und könnte buchstäblich verhungern, würde er nicht das Glück haben, für die wohltätigen Damen der Stadt ein „Fall" zu sein. Aber wie viele sind keine „Fälle"! Die Höhe der Kriminalität, der Einbrüche und Diebstähle ist nur durch ein solches Elend zu erklären.

125 000 Arbeiter bei Ford.

Die Gewerkschaften sind zahmer als die deutschen. Trotzdem gibt es viele Fabriken, die keine gewerkschaftlich organisierten Arbeiter einstellen, z. B. Ford.

Ich war bei Ford. Zwei Arbeiter, die jahrelang bei ihm geschafft hatten, begleiteten mich. Wir kamen ins Empfangsgebäude. Ein besonderer Führer wurde uns gegeben, ein früherer amerikanischer Offizier, der im Kriege den Arm verloren hat. Wir stiegen in einen Autobus und fuhren zuerst zur Manufaktur. Stellen Sie sich einen Riesenraum vor, in dem Tausende von Menschen, eng gepfercht, an Werkzeugtischen, bei ungeheurem Lärm, arbeiten. Dicht über ihren Köpfen rollen die laufenden Bänder. Jeder Mann tat einen Griff, acht Stunden lang, unzählige Male denselben einen Griff.

Denselben einen Griff!
Der steckt eine Schraube auf,
der eine Hülse,
der hängt an vorüberrollende Halter Kurbelwellen,
der ein Stück Gehänge,
der bohrt mit dem autogenen Schweißbohrer ein bestimmtes Loch,
der führt das Messingband in die Maschine,
der schichtet das gestanzte Blech auf . . .
Immer denselben Griff —



Ein Wechsel im preußischen Kultusministerium

steht unmittelbar bevor. Der Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, Professor Dr. Becker (links), wird demnächst aus seinem Amte scheiden, um gegebenenfalls an die Spitze der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zu treten, die die größten deutschen Forschungsinstitute in sich vereinigt. Als Nachfolger des Ministers Becker gilt der Oberregierungs- und Schulrat König (rechts) vom Berliner Provinzialschulkollegium.

Jeder der 125 000 Arbeiter arbeitet acht Stunden. Der Tag ist eingeteilt in drei Schichten. Keiner darf sprechen, keiner rauchen, keiner sich setzen. Selbst der Werkzeugzeichner muß acht Stunden lang stehend arbeiten. Wenn jemand austreten will, muß er wie ein Schuljunge den Finger heben und warten, bis der Aufseher den Reservearbeiter an seine Stelle einsetzt. Wehe, wenn bei der neuen Schicht die ablösenden Männer, die hinter die alten treten, mit den Abzulösenden auch nur drei Worte tauschen! Sie würden sofort bestraft oder sofort entlassen. Die Strafe besteht darin, daß der betreffende Mann einige Tage oder einige Wochen nicht arbeiten darf. Das ist die schwerste Strafe, die einen Arbeiter treffen kann: Er verdient nichts. Und wenn er zurückkommt, kann es ihm passieren, daß er an anderer Stelle mit niedrigerem Lohn eingesetzt wird.

(In einer Fabrik in der Nähe von Philadelphia, ich habe den Namen vergessen, erhält der Arbeiter, wenn er in der Woche pünktlich jeden Tag eine Minute vor der angesetzten Zeit am Arbeitsplatz erscheint, den Lohn für zwei Stunden als Belohnung Kommt er aber einmal eine Minute zu spät, werden ihm sechs Stundenlöhne abgezogen.)

In allen Fabrikräumen wimmelt es von Werkspolizisten und Aufpassern, die die Arbeiter kontrollieren. Die Werkpolizisten sind ähnlich angezogen wie die Stadtpolizisten. Nach der Verfassung hätten sie keinerlei polizeiliche Rechte. Sie nehmen sie sich, tragen Knüppel und Revolver. Wenn sie bei einem Arbeiter irgendeine Verletzung der Fabrikordnung entdecken, verhaften sie den Mann und führen ihn in ihr Büro.

Jeder Arbeiter hat 15 Minuten Zeit zum Essen. Es gibt keine besonderen Eßräume für die Arbeiter. In der staubgeschwärzten, nach allen möglichen Chemikalien riechenden Halle befinden sich Lebensmittelkarren. Dort kauft sich der Arbeiter für 25 Cents ein Lunch-Paket (mit zwei Sandwiches und etwas Früchten, einen Pappbecher voll Suppe und einer Flasche Kaffee), das er, wenn er dazu Lust hat, auf der Erde sitzend hinunterschlingen kann. Aber die „Stehkragenproletarier", Beamte und Angestellte, haben ausgezeichnet eingerichtete, saubere Eßräume. Da tritt man an lange Tische, nimmt sich Tablette, Teller und Bestecks, setzt das Tablett auf zwei Stangen, die an den Büfetttischen entlang laufen, sucht sich aus, was einem behagt, verschiedene Suppen, billige, gut zubereitete Fleisch- und Gemüsespeisen, verschiedene Salate, Kompotte, Speisen. Kaffee, Milch. Die letzte Station ist die Kasse. Rasch übersieht der Kassierer die Speisen, drückt einem die Rechnung in die Hand, die man nach der Mahlzeit am Ausgang bezahlt. Warum baut Henry Ford nicht ähnliche Eßräume für seine Arbeiter? Auch darin steckt ein Stück raffinierter Psychologie. Denn die Angestellten stehen sich nicht besser als die Arbeiter. Sie bekommen kein Monatsgehalt, sondern Wochenlohn. Mancher Arbeiter erhält höheren. Aber dem Selbstbewußtsein der Angestellten wird auf diese kluge Weise geschmeichelt.

Der Mindestlohn bei Ford beträgt sechs Dollars den Tag. Die Arbeitswoche besteht aus fünf Tagen. (Auch in anderen Fabriken ist die fünftägige Arbeitswoche eingeführt, in Neuyork arbeiten zweihunderttausend Arbeiter nicht länger.) Es gibt Arbeiter, die einen Wochenlohn von 70 bis 75 Dollars erreichen, also etwa elf- bis zwölfhundert Mark im Monat. In der letzten Zeit allerdings, da die große Absatzstockung begonnen hat, stellt Ford mit Vorliebe die höchstbezahlten Arbeiter aus. Solche Ausstellungen gehen nicht wie in Deutschland vor sich, wo bestimmte Vorschriften und Kautelen gewahrt werden müssen, wo z. B erst Kurzarbeit geleistet werden soll, ehe vollständige Ausstellung erfolgt. In Amerika können Tausende von Arbeitern, die am Morgen noch keine Ahnung davon haben, abends auf die Straße gesetzt werden. Und trotzdem drängen Tausende und aber Tausende von Arbeitern aller Nationen, aller Rassen zu Ford Die Arbeit ist dermaßen mechanisiert, daß jeder Ungelernte binnen einer halben Stunde die Handgriffe beherrscht Schon abends um elf Uhr stellen sich die ersten vor dem Tore des Einstellungsbüros an, oft stehen Tausende von Arbeitsuchenden morgens in dichten Scharen vor der Fabrik. Braucht man keine „Hände", wird ein Schild herausgehängt: „Heute keine Einstellungen", und wenn die Arbeiter nicht binnen einer Stunde davon gehen, kommt die Feuerwehr angefahren und spritzt sie davon.

Laufendes Band.

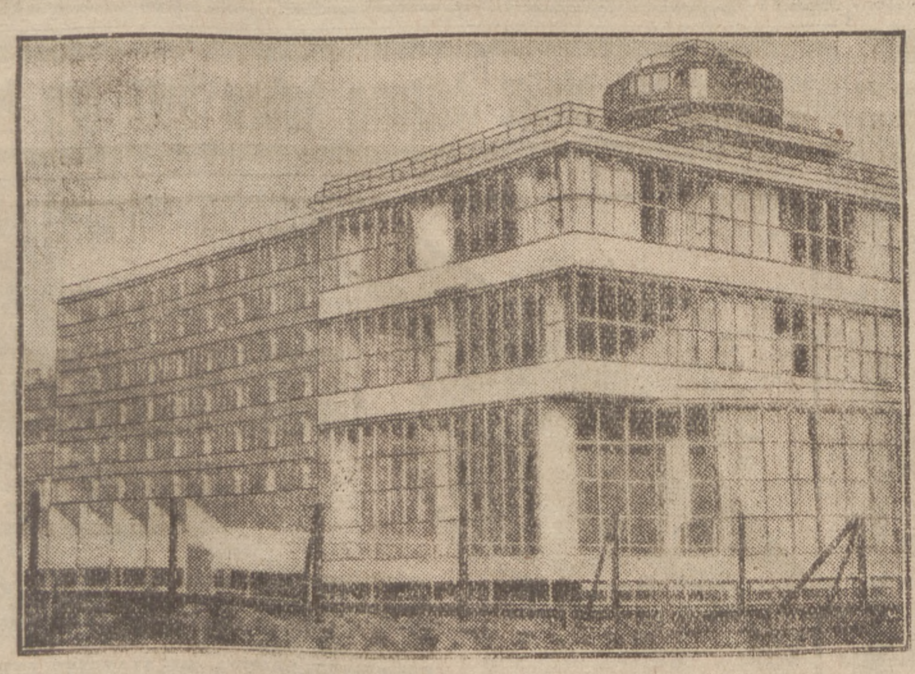
Außer der Manufaktur sah ich die Stahlwerke, in denen Ford sein eigenes Stahlblech fabriziert, die Glasbläsereien, in denen am laufenden Band die unzerbrechlichen Scheiben gegossen, geschnitten und poliert werden, die Hochöfen und viele andere Produktionsstätten, in denen die Automobilteile fabriziert werden. Auf einem Hof lag ein berghoher Gerümpelhaufen: verrostete Teile von 196 außer Dienst gestellten Kriegsschiffen, die Ford zu billigem Preis von der Regierung erstanden hat, um sie wieder einzuschmelzen.

Mein freundlicher Führer wies darauf hin, daß in dieser Fabrik keine Frauen beschäftigt werden. Henry Ford, sagte er, will daß die Frau für ihre Männer sorgen und den Haushalt instandhalten. Ja, diese Führer sind gute Propagandachefs. „Schaffen alle Arbeiter bei Tageslicht?" „Sure," sagte der Führer. Aber später sah ich Werkstätten mit Lampen, deren Lichter die Gesichter der Menschen grünlich färbten. „Ist es überall so sauber wie in dieser Werkstätte?" fragte ich. „Sure," antwortete der Führer. Aber später tat ich einen Blick in einen Raum, in dem die Wagen gespritzt wurden, dort stank es ungesund, und die Arbeiter trugen Masken vor dem Gesicht. Als mir der Führer dann erzählte, daß 73 Prozent der Fordschen Arbeiter Einzelhäuser besitzen und 78 Prozent ihre eigenen Autos, sagte auch ich „Sure".

Bevor ich die Fabrik verließ, sah ich mir jenen Raum an, in dem an einem laufenden Band alle Teile zusammengesetzt werden, bis am Ende das fertige Automobil, mit eigener Kraft, von einem Arbeiter geführt, über die Kontrollstation in die große Verkaufshalle fährt. Dort stehen die Agenten und übernehmen die fertigen Automobile. Denn Ford fabriziert in jedem Werke nur soviel fertige Autos, wie bestellt und bezahlt sind. Jeden Tag verlassen ungefähr 600 Autos die Fabrik. Die einzelnen Teile werden nicht auf Lagerplätzen aufgestapelt. Sie werden vom Arbeitsplatz, mit Kränen, in Kisten, die Ford herstellt, geladen, und diese Kisten werden in Eisenbahnwaggons, die in der Halle auf Schienen stehen, gehoben. 40 Züge mit 400 Waggons verlassen jeden Tag die Halle.

Ich verabschiedete mich von meinem Führer und stand draußen vor dem Werk. Es war die Zeit der Schichtablösung. Zehntausende von Arbeitern strömten heraus. Ich betrachtete ihre Gesichter. Keiner sah unterernährt aus, aber alle hatten etwas unsagbar Müdes, Ausgepumptes. Und als sie dann in den Trams und Autobussen saßen, schliefen viele sofort ein.

Die Mechanisierung der Arbeit, soweit sie überflüssige Arbeitskraft spart, hat für die Gesellschaft große Bedeutung. Aber wenn der Mensch zum leblosen Hammer oder Hebel herabsinkt, wird der Gewinn fragwürdig. Diese Gefahr kann nur dadurch gemindert werden, daß der einzelne nicht mehr acht Stunden „mechanisch" arbeitet, daß er in der freigewordenen Zeit die Möglichkeit erhält zur Entfaltung alles dessen, was in ihm schaffend und schöpferisch lebt. Es ist schon schlimm genug, wenn der Mensch nichts mehr vom Werk weiß, wie früher der Handwerker, wenn er nur noch einen gleichen toten Griff sekündlich wiederholt. Bei Ford darf keiner seinen Platz verlassen, an dem er arbeitet, keiner darf eine andere Halle besuchen. So kann es vorkommen, daß einer sein Leben lang einen und denselben Hammerschlag an einem Automobil tut, ohne daß er je das fertige Auto, an dem er doch mitgearbeitet hat, zu Gesicht bekommt.



Moderne Fabrik-Architektur

Die Fassade des hier abgebildeten Neubaus einer Fabrik in Rotterdam bilden eine einzige, nur von den Eisenträgern unterbrochene Fensterfläche. Sämtliche Arbeitsräume der Fabrik sind lichtüberflutet. Auf dem Dach befindet sich ein Erfrischungsraum für die Arbeiter und Angestellten.

Das höchste Turmhaus von Neuyork

Seit Jahren ist das Woolworth-Gebäude das höchste Turmhaus der Stadt Neuyork gewesen. Jetzt wird es diesen Ehrentitel verlieren. Der Wolkenkratzer, der jetzt für sich in Anspruch nimmt, das höchste Gebäude in Neuyork zu sein, ist das bereits weltbekannte Chrysler-Gebäude, das in der Lexington-Avenu 42 steht. Es ist nicht weniger als 270 Meter hoch. Das ist zwar noch erheblich weniger als der Eiffelturm in Paris; der Eiffelturm aber ist zu guter Letzt eine Ingenieurkonstruktion, ein Stahlungetüm, ein gigantischer Telephonmast. Das Chrysler-Gebäude ist ein Bau, in dem man arbeiten und wohnen wird, bei dessen Errichtung es schwierigere Probleme zu lösen galt als bei dem Stahlgerippe des Eiffelturmes.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Johann Kowoll, wohnhaft in Katowice, ul. Plebiscytowa 24; für den Inseratenteil: Anton Ryttki, wohnhaft in Katowice, Verlag und Druck: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.

Was der Rundfunk bringt.

Kattowitz — Welle 408,7.

Freitag. 12,05 und 16,20: Schallplattenkonzert. 17,15: Uebertragung aus Krakau. 17,45: Orchesterkonzert. 18,45: Vorträge. 20: Berichte. 20,15: Symphoniekonzert der Philharmonie. 23: Französische Stunde.

Warschau — Welle 1411.

Freitag. 12,05: Schallplattenkonzert. 13,10: Wetterbericht. 15: Handelsbericht. 15,20: Vorträge. 16,15: Schallplattenkonzert. 17,15: Vortrag. 17,45: Mantolinerkonzert. 18,45: Verschiedenes. 20,05: Musikalische Plauderei. 20,15: Symphoniekonzert der Philharmonie aus Warschau.

Gleiwitz Welle 253. Breslau Welle 325.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13,06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15,35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19,20: Wetterbericht. 22,00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24,00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Freitag, den 31. Januar 1930. 16: Stunde der Frau. 16,30: Peter Tschaikowsky. 17,30: Kinterzeitung. 18,15: Schlesischer Verkehrsverband. 18,30: Aus Gleiwitz: Philosophie. 19: Wettervorhersage für den nächsten Tag. 19: Wirtschaft. 19,30: Hans Bredow-Schule, Literatur. 20: Uebertragung auf den Deutschlandsender Königswusterhausen: Volkstümliche Lieder. 12,10: Uebertragung auf den Deutschlandsender Königswusterhausen: Josefine oder Der Küchenspiegel. 22,15: Die Abendberichte. 22,35: Handelslehre.

Mitteilungen
des Bundes für Arbeiterbildung

Bismarckhütte. Am Dienstag, den 4. Februar, abends um 6½ Uhr, findet im Betriebsratbüro ein Vortrag des Genossen Okonsky statt. (Thema über Staatsformen und Volksnotwendigkeiten.) Da der Referent an dem letzten Vortrag nicht zur Stelle war, da er verhindert gewesen ist, so wird derselbe an dem jetzigen Vortrag ganz bestimmt erscheinen.

Friedenshütte. Am Freitag, den 31. Januar, abends um 6 Uhr, findet bei Machuletz ein Vortrag über „Gewerbe und Arbeiterschutz" statt. Referent: Genosse Kuzella.

Siemianowitz. Der für Freitag, den 31. Januar, angesagte Vortrag fällt aus. Am Sonntag, den 2. Februar, abends um 5½ Uhr, wird ein heiterer Abend veranstaltet von Herrn Lehrer Lamozik. Es wird gebeten, recht zahlreich zu erscheinen. Mitgliedskarten sind mitzubringen. Gäste herzlich willkommen.

Nikolai. Am Sonnabend, den 1. Februar, abends 6½ Uhr, findet im Lokal Kurpas ein Vortrag des Koll. Kuzella über „Gewerbehygiene und Arbeiterschutz" statt.

Versammlungskalender

An die Kollegen des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes.

Die Bezirksleitung des D. M. V., abgehalten am 22. Januar, beschäftigte sich mit der Festlegung der diesjährigen Bezirksgeneralversammlung. Nach § 33, Abs. 2, soll diese am 16. Februar d. Js., vormittags 9 Uhr, im großen Saale des Volkshauses in Königshütte stattfinden. Die Tagesordnung wird wie folgt vorgeschlagen:

1. Eröffnung und Begrüßung.
2. Berichte. a) des Bevollmächtigten, b) des Kassierers, c) der Revisoren.
3. Freie Aussprache.
4. Entlastung.
5. Neuwahl der Bezirksleitung.
6. Anträge.

Jede Verwaltungsstelle hat auf Grund des Bezirksstatuts umgehend Versammlungen einzuberufen und in diesen die Delegierten zur Generalversammlung zu wählen. Es entfallen nach den Bezirkssatzungen auf je 50 Mitglieder 1 Delegierter. Sind 20 weitere Mitglieder vorhanden, so hat die Ortsverwaltung auf die Entsendung eines weiteren Delegierten Anspruch. Die Delegation wird berechnet nach den verkauften Beitragsmarken im 4. Quartal, dividiert durch 12. Die engere und erweiterte Bezirksleitung sowie der Bevollmächtigte und Kassierer der Ortsverwaltungen nehmen an der Generalversammlung neben den Delegierten teil.

Anträge zur Generalversammlung müssen spätestens bis 10. Februar in der Bezirksleitung des D. M. V., Königshütte, ul. 3-go Maja 6, einlaufen.

Die Teilnehmer an der Generalversammlung haben neben ihrem Mandat das Mitgliedsbuch mitzubringen. Ohne Mitgliedsbuch oder Mandat ist die Delegation ungültig.

Mit kollegialem Gruß! J. A.: Buchwald.

Achtung Kollegen und Kolleginnen des D. M. V. Kattowitz!

Sprechstunden finden in unserem Büro in Kattowitz im Zentralhotel, Zimmer Nr. 34, statt: Jeden Dienstag von 9 bis 12 und 15 bis 18 Uhr. Jeden Freitag von 15 bis 18 Uhr. Jeden Sonnabend von 10 bis 13 Uhr. Jeden Sonntag, nach dem 1. und 15. jeden Monats, von 10 bis 13 Uhr. Die Ortsverwaltung.

Wochenplan der D. S. J. P. Kattowitz.

Donnerstag, 30. Januar 1930: Musikabend und Mädelsabend.
Sonntag, 2. Februar 1930: Spielabend.
Alle Abende finden im Zentralhotel, Zimmer 15, ½8 Uhr ab, statt.

Programm der D. S. J. P. Königshütte.

Donnerstag, den 30. Januar: Gesang und Volkstanz.
Freitag, den 31. Januar: Theaterprobe.
Sonnabend, den 1. Februar: Zusammenkunft Rote Falken
Sonntag, den 2. Februar: Heimabend.

Kattowitz. Holzarbeiter. Am Sonntag, den 2. Februar, vorm. 10 Uhr, im Zentralhotel Generalversammlung. Pünktliches Erscheinen aller Kollegen ist Pflicht.

Josefsdorf. Am Sonntag, den 2. Februar, nachmittags 3 Uhr, findet im Zentralhotel die Mitgliederversammlung der D. S. A. P. des Ortsvereins Josefsdorf statt. Referent zur Stelle.

Königshütte. (Volkschor „Vorwärts".) Am Donnerstag, den 30. Januar, ist unsere Vorstandssitzung. Treffpunkt: Vereinszimmer, 7½ Uhr abends.



Wie ein Florettfechter nach Schwertfischen fischt. Judge.

Köngshütte. (Volkschor.) Allen Sgb. und Sgschw. zur Kenntnis, daß unsere gemeinsame Gesangprobe am Freitag, den 31. Januar abgehalten wird.

Königshütte. (Achtung, Radfahrer!) Die Mitgliedersitzung des A. R. V. „Solidarität" findet am Sonntag, den 2. Februar, nachmittags 5 Uhr, im Vereinszimmer des Dom Ludowy (Volkshaus) statt.

Königshütte. (Touristenverein „Die Naturfreunde.) Die Februar-Versammlung findet nicht am Mittwoch, sondern bereits am Dienstag, den 4., statt. Und nicht um 8 Uhr, sondern um 7 Uhr abends.

Königshütte. (Karneval in Köln.) Sonnabend, den 1. Februar, findet im Volkshaus das erste diesjährige Karnevalvergnügen im Rahmen der Ueberschrift statt. Da dieses Vergnügen einzig dasteht und die Eintrittspreise den heutigen Verhältnissen angepaßt sind, so wäre den Vergnügenlustigen empfohlen, dasselbe zu besuchen. Einladungen sind noch bei den Mitgliedern der „Naturfreunde" erhältlich.

Hohenlinde-Hubertushütte D. M. V. Am Sonntag, den 2. Februar, vorm. 10 Uhr, bei Kuklinski, Generalversammlung des D. M. V.

Lipine. (Versammlung der D. S. A. P.) Am Dienstag, den 4. Februar 1930, nachmittags um 6½ Uhr, Versammlung der Freien Gewerkschaften, D. S. A. P. und Frauengruppe im Saale b. Machon. Wegen der wichtigen Tagesordnung ist es Pflicht eines jeden Mitgliedes, zu erscheinen. Referent: Genosse Kowoll.

Siemianowitz. (Metallarbeiterverb.) Am Sonntag, den 2. Februar, vormittags 10 Uhr, findet bei Kozdon die Generalversammlung des Deutschen Metallarbeiterverbandes statt. Der wichtigen Tagesordnung wegen ist es Pflicht jedes Kollegen, pünktlich zu erscheinen.

Nikolai. Die Generalversammlung der D. S. A. P. und der Arbeiterwohlfahrt findet am Sonntag, den 2. Februar, nachmittags 3 Uhr, im Lokal „Freundschaft" statt. Referent: Genosse Kowoll.

Chropaczow. (D. S. A. P.) Sonntag, den 2. Februar, vormittags 9.30 Uhr, Mitgliederversammlung bei Spruß, ul. Koscielna. Referent: Gen. Matzke.

Myslowitz. Deutsche Sozialistische Arbeitspartei und Arbeiterwohlfahrt halten ihre Sitzung am 2. Februar, um 3 Uhr nachmittags, bei Chylinski, am Ringplatz, gemeinsam ab. Referent: Genosse Matzke. Arbeiter und Arbeiterinnen, erscheint zahlreich!

Rosdzin-Schoppinitz. (D. S. A. P. u. Arbeiterwohlfahrt.) Sonntag, den 2. Februar, vormittags 9 Uhr, im bekannten Lokale Mitgliederversammlung. Ref. Gen. Kowoll.

Janow-Nickischschacht. (D. S. A. P. u. Frauengruppe Arbeiterwohlfahrt.) Am Sonntag, den 2. Februar, nachmittags 3 Uhr, Generalversammlung bei Kotyrba. Referentin Genossin Kowoll. Anschließend Vortrag über „Volkswirtschaftliche Bedeutung hoher Löhne". Dazu laden wir die Gewerkschaftler mit ihren Frauen ein. Nachher Familienabend.